

Enc.

24

5

20.
15

Burdach.



<36603407780010



<36603407780010

Bayer. Staatsbibliothek



Der
Organismus

menschlicher

Wissenschaft und Kunst.

Dargestellt

von

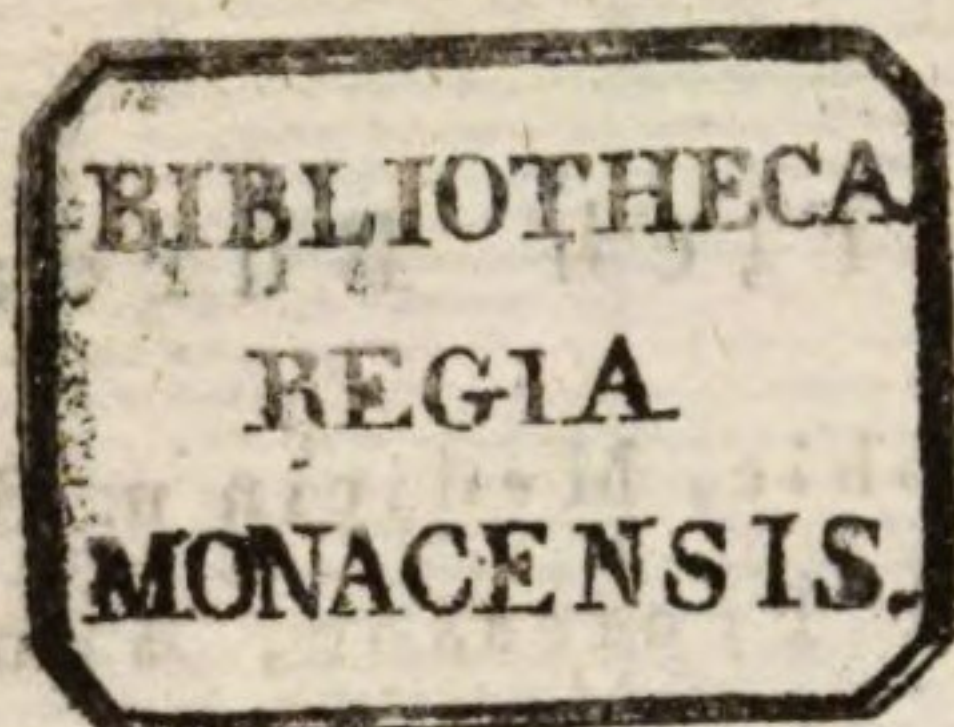
Karl Friedrich Burdach,

Doctor der Philosophie, Medicin u. Chirurgie
ausserordentlichem Professor, Armenarzte
und Ehrenmitgliede der ökonom. Societät zu
Leipzig, und correspondirendem Mitgliede
der physikalisch - medicinischen Societät
zu Erlangen.

Leipzig,
bey Mitzky und Comp.

1809.

208. B.



Der

UNIVERSITÄT ZU LEIPZIG

bey

IHRER VIERTEN JUBELFEYER

und

Det

UNIVERSITÄT ZU LEIPZIG

Det

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF LEIPZIG

Dem dermaligen

RECTOR MAGNIFICUS

derselben,

H e r r n

KARL GOTTLOB KÜHN,

DER PHILOSOPHIE, MEDICIN UND CHIRURGIE
DOCTOR, DER THERAPIE ORDENTLICHEM PRO-
FESSOR, DER MEDICINISCHEN FACULTÄT BEY-
SITZER, DES KLEINEN FÜRSTEN-COLLEGIUMS
COLLEGIATEN, DER ÖKONOMISCHEN GESELLSCHAFT
UND DER JABLONOWSKYSCHEN SOCIETÄT DER
WISSENSCHAFTEN ZU LEIPZIG, DER AKADEMIEEN
DER WISSENSCHAFTEN ZU DIJON UND NANCY,
DER PHYSIKALISCH-MEDICINISCHEN SOCIETÄT
ZU ERLANGEN, DER SYDENHAMISCHEN GESELL-
SCHAFT ZU HALLE, DER GESELLSCHAFT SCHWEI-
ZERISCHER AERZTE UND WUNDÄRZTE, UND DER
LATEINISCHEN GESELLSCHAFT ZU JENA EHREN-
MITGLIEDE

g e w e i h t

v o m

V e r f a s s e r.

Wie das Andenken jedes der Menschheit wohlthätigen Ereignisses unser Gemüth erweitert, und aus den Schranken des gewohnten Wirkens empor hebt, so ergriff mich der Gedanke, das für den Staat, die Menschheit und die Wissenschaft heilige Fest, welches Leipzig jetzt begeht, auch von meiner Seite durch ein öffentliches Denkmal zu feyern. Ich fand aber, um das Geburtsfest eines der Gesammtheit wissenschaftlicher Bildung gewidmeten Institutes zu begehen, nichts in mir, was diesem Zwecke mehr ent-

sprochen hätte, als die Aufstellung einer neuen Ansicht des Cyklus gesammter Wissenschaft und Kunst.

Von dem Vernunft-Instincte zur Allgemeinheit gezogen, bewusstlos und unwillkührlich bildet sich jeder denkende Mensch während seines individuellen Lebens eine systematische Weltansicht, und während seines individuellen Studiums eine Uebersicht des gesammten menschlichen Wissens. So musste sich auch in mir bey den Bemühungen, die Heilkunst wissenschaftlich zu bearbeiten, eine eigenthümliche Ansicht von dem Organismus menschlicher Wissenschaft und Kunst gestalten. Der Gegenstand meines Studiums

ist indess zu reichhaltig, als dass mir dasselbe neben Erfüllung akademischer Pflichten und neben Ausübung der Kunst noch Musse übrig liesse, um tiefer einzugehen in eine solche encyklopädische Untersuchung, und ich würde daher diese flüchtige Skizze nicht zur Kenntniss des Publikums zu bringen gewagt haben, wenn nicht der Wunsch, an dem gegenwärtigen Feste der Akademie thätigen Antheil zu nehmen, Bedenklichkeiten besiegt, und das, was andre Bestrebungen zu vollenden hinderten, darzubieten gedrungen hätte.

So empfangen Sie denn, Magnifice! diese Blätter, welche der ehemalige Zögling und das gegenwärtige Mitglied Ih-

rer Universität, derselben an diesem heiligen Tage dankbar weiht!

An dem Scheidepuncte des Jahrhunderts ergreift uns mächtiger der Gedanke der Vergangenheit und der Zukunft, und unser individuelles Daseyn schwindet vor unsern Blicken, so wie die irdische Natur Derer vorübergegangen ist, welche an den vorigen Säcularfesten die Stelle einnahmen, auf welcher wir jetzt stehen. Aber die Idee, die in ihnen lebte, ist nicht mit ihren Leibern versunken, sondern zu immer höherer Verklärung in der Nachkommenschaft empor gestiegen, und sie selbst sind durch sie schon bey uns, in dem Reiche der Sterblichkeit selbst, unsterblich gewor-

den. In dieser feyerlichen Stunde weihen wir uns denn auch von Neuem dem Unvergänglichen, um es darzustellen in der Wissenschaft, und es zu verkündigen durch Thaten. Möge dieser heilige Bund nicht gestört werden in seinem freyen Würken durch die grausenvollen Zeiten, wo glühende Selbstsucht, die kräftigste Intelligenz entwürdigend, und zu dem Gemeinen herabziehend, den eisernen Scepter führt! Möge der Vater des Volkes stets die Freyheit der Geister ehren, und ihrem Streben nach Wahrheit keine Fesseln anlegen! Möge fernerhin Männern mit Kraft und hohem Sinne, mit Einsicht und mit Muth die oberste Leitung der Akademie an-

vertraut seyn! Möge ein gemeinschaftliches Streben nach einem Ziele die Glieder der Akademie selbst immer zu einem lebendigen Ganzen vereinigen, damit auch jede kommende Säcularfeyer derselben ein Fest der Menschheit und der Wissenschaft sey!

E i n l e i t u n g.

Cum sit Ternarius communis rebus divinis et mundanis, ubicunque is occurrit; superveniens mens humana, causarum ignara, conspirationem hanc miratur.

Drey Principe walten in der Natur, und begründen in ihrer Vereinigung die Realität jedes Dinges, während ihr gegenseitiges Verhältniss zu einander die eigenthümliche Natur desselben constituirt. Die Einheit ist es, welche, in sich gekehrt, das Gleiche, Bleibende, Unvergängliche darstellt. Ihr steht gegenüber die Vielheit, welche, nach aussen strömend, die Mannichfaltigkeit abgiebt, den Wechsel der Dinge erzeugt und in stets neuen Formen sich offenbart. Ein höheres Princip aber, das der Allheit, begreift jene beyden in sich, versöhnt, als eine synthetische Kraft, jene feindlich einander widerstrebenden Principien, und temperirt sie so, dass beyde neben einander bestehen, beyde wirken, ohne dass eins das andere vernichtet.

Der äussere Sinn ist an uns zuerst thätig: er schaut die somatische Welt an, und meynt, in ihr allein Realität zu finden. Das Höhere offenbart

sich aber dem Menschen durch Ahndung, so wie durch Intelligenz, und er erkennt es, dass die Materie nicht der innere Kern der Natur ist; dass, während sie, in rastlosem Wandel begriffen, zwischen Entstehen und Untergehn schwankt, ein inneres, bestimmendes Princip in ihr lebt; dass also die somatische Welt bloss diejenige Sphäre ist, in welcher das Princip der Vielheit vorwaltend und herrschend sich darstellt. Aus dem trüben Gewirr der Erscheinungen leuchtet nämlich die Klarheit eines ewigen Gesetzes durch; dem bunten Farbenspiele, welches aus dem Prisma der Vielheit hervorquillt, liegt der einfache, reine Lichtstrahl zum Grunde; und aus der Welt sinnlicher Dinge spricht uns der innere Geist der Natur an, welcher das Bleibende abgiebt zu der vergänglichen Materie und die Regelmässigkeit begründet in der Mannichfaltigkeit der Erscheinungen. Die Natur ist die Allheit, welche beyde Principe in sich vereinigt, so dass nirgends ein Ideales ohne ein Reales, noch ein Reales ohne ein Ideales erscheint, sondern beyde trotz ihrer entgegengesetzten Natur im Einklange stehen.

Die Natur ist ein Organismus, und was einen Theil von ihr ausmacht, trägt den Charakter des Ganzen in sich, nur mehr oder weniger vollendet. Wenn wir demnach die Materie in weiterer Beziehung als das Product vorwaltender Vielheit anerkennen, so stellt sie, für sich betrachtet, wieder eine Totalität dar, welche jene Principien in sich vereinigt, und hieraus gehen drey Sphären der

materiellen Natur hervor. Die Materie nämlich, insofern sie durchaus in Raumerfüllung begriffen ist, und bloss als Quantität angeschaut wird, giebt die mechanischen Erscheinungen, deren Charakter die Vielheit ist. Dynamische Erscheinungen sind Veränderungen an der Materie, welche nicht in räumlichen Verhältnissen gegründet sind, noch auf Quantität sich beziehen, sondern vorzüglich nur in der Zeit hervortreten, und die Qualität betreffen, folglich Producte vorwaltender Einheit sind. Die Vereinigung und innre Durchdringung des Dynamischen und Mechanischen giebt endlich die Sphäre des Chemischen ab: jede Mischungsveränderung wird durch ein dynamisches und mechanisches Verhältniss bedingt, und besteht in dem gleichzeitigen Wechsel der Qualität sowohl, als der gemeinschaftlichen Raumerfüllung, stellt daher auch die Allheit dar.

Diese Principe sind nun in den genannten Sphären und ihren einzelnen Kreisen weiter durchgeführt. Die mechanische Sphäre stellt, für sich betrachtet, wieder eine Allheit dar, in welcher das Princip der Vielheit sich ausspricht bey der stetigen, ruhenden Raumerfüllung oder bey dem reinen Seyn der Dinge ausser einander; das der Einheit aber bey der Bewegung, oder der Veränderung der Raumerfüllung in der Zeit. Auf gleiche Weise ist wieder das Seyn, für sich, eine Allheit, welche attractive Kraft, als Ausdruck der Einheit, und repulsive Kraft, als Product der Vielheit in sich

vereinigt. Eben so finden wir in der Bewegung, als einer Allheit, das Princip der Einheit dargestellt in contractiver, centripetaler Thätigkeit, und das Princip der Vielheit in expansiver, centrifugaler Wirksamkeit. — In der dynamischen Sphäre offenbart sich die Vielheit durch Magnetismus; dieser bewirkt nämlich, dass die Gesamtkraft eines Körpers in die zwey Thätigkeiten, aus welchen sie selbst hervorgegangen ist, divergirt, und ist also die aus der Einheit hervorgehende Vielheit. Die Elektrizität ist die Manifestation der Tendenz nach Einheit; sie ist das in eins Wirken von mehreren heterogenen Körpern, wodurch diese in eine Kettenreihe, wie in einen einzigen Körper, umgewandelt werden. Die Allheit endlich spricht sich aus in Wärme und Licht; beyde Phänomene treten nämlich als Expansion hervor, wo diese in andrer Beziehung durch Uebergewicht der Contraction besiegt wird, und sie stellen somit das durch einander Seyn der Dinge, die Bedingtheit des einen durch das andre, folglich die Allheit dar. — So umfasst endlich auch die chemische Sphäre die Einheit in dem verdichtenden, contrahirenden, alle Mannichfaltigkeit aufhebenden Sauerstoffe; die Vielheit in dem ausdehnenden, verflüchtigenden, Mannichfaltigkeit mit sich führenden Brennstoffe; die Allheit endlich in der Verwandtschaft, oder dem Streben entgegengesetzter Einzelheiten, zu einem identischen Ganzen sich zu verbinden.

Aber am reinsten und intensivsten offenbart sich die Natur in dem vollendetsten ihrer Producte, in dem Menschen. Er ist eine Allheit, welche eine psychische Sphäre als Einheit, und eine somatische als Vielheit in sich vereinigt, und in beyden Sphären seines Organismus wiederholt sich der Gegensatz von Einheit und Vielheit, durch Allheit verschmolzen, immer von Neuem. Der Physiologie kommt es zu, dies weiter durchzuführen, und nachzuweisen, wie das Universum in dem Menschen sich ausspricht, und wie der menschliche Organismus dem Organismus der Natur nachgebildet ist.

Die Bestrebungen und Thätigkeiten des Menschen haben eine doppelte Richtung: er bringt das Mannichfaltige zur Einheit bey dem Erkennen, durch welches er zum Wissen gelangt; oder er producirt aus seiner innern Einheit ein Aeusseres, Mannichfaltiges beym Handeln, und offenbart so sein Können. Bey dem Erkennen nimmt der Mensch in sich auf, was bisher ausser ihm war; die Thätigkeit geht von aussen nach innen; was gesondert war, wird in einer Vorstellung zusammengefasst, und das höchste Erkennen ist das, welches die grösste Mannichfaltigkeit der Dinge zur strengsten Einheit der Idee zurückführt: es spricht sich also hier das Princip der Einheit aus. — Bey dem Handeln hingegen wird das Innre ein Aeusseres, die Einheit ein Mannichfaltiges; die menschliche Kraft ist hier nach aussen zu wirksam; was

in dem Innern gebildet worden ist , tritt in die Welt der äussern Erscheinungen über , und die einfache Vorstellung offenbart sich durch mannichfaltige Veränderungen der somatischen Welt, so dass also hier das Princip der Vielheit realisirt wird.

Nichts in der Natur erscheint rein , sondern erlangt erst dadurch Wirklichkeit, dass es seinen Gegensatz in sich schliesst, und wir bezeichnen die Dinge bloss nach Dem, was in ihnen vorwaltet. So ist denn auch kein Wissen ohne ein entsprechendes Handeln, da jedes Ideale an ein Reales geknüpft ist, und das Wissen ist eine das Handeln in sich schliessende Thätigkeit unsres Geistes, in welcher das Wissen vorwaltet. Und auf gleiche Weise ist jedes Handeln in einem Wissen gegründet, nur dass dieses mehr zurücktritt und durch jenes verdunkelt wird. Zu diesem reinen Wissen und Handeln kommt aber noch eine dritte Thätigkeit hinzu, welche Wissen und Handeln in gleichem Maasse in sich vereinigt, und so dem Principe der Allheit entspricht: nämlich das durch Wissen bedingte Handeln.

W i s s e n.

Felix, qui potuit rerum cognoscere causas!

VIRGIL.

Das Wissen des Menschen ist Kunde, Wissenschaft und wissenschaftliche Kunde.

Die erste Erkenntniss ist eine sinnliche; sie besteht in dem nackten Auffassen der Erscheinungen, wie sie dem Sinne sich darbieten, und stellt in Bezug auf die übrigen Erkenntnisse das Princip der Vielheit dar. Das Product dieses Erkennens ist nämlich die Kunde, das ist eine Summe mannichfaltiger isolirter Kenntnisse, als blosser Producte der Wahrnehmung und Beobachtung, ohne Umsicht auf das Verhältniss der zu derselben Sphäre oder zu den angränzenden gehörigen Dinge, und ohne Einsicht in den Grund der Erscheinungen.

Der Kunde steht gegenüber die Wissenschaft, als durch das Princip der Einheit gegeben. Unabhängig von der Kunde des Mannichfaltigen in der äussern Natur, erkennt sie aus Anschauung der Intelligenz und der ewigen Denkgesetze den innern Geist der Dinge, das Gesetz ihres Daseyns und

ihrer Wirksamkeit, ihren innern Zusammenhang und ihren letzten Grund. Das Streben nach Einheit liegt in dem Wesen des menschlichen Geistes: daher kann er sich nicht mit der Kunde begnügen, sondern ringt nach Wissenschaft. Diese kann er aber nicht erlernen, nicht von aussen empfangen, denn sonst ist sie bloss Kunde der Wissenschaft; sondern jeder muss sie in sich selbst zeugen und erfinden, und Unterricht in der Wissenschaft ist bloss Erregung des Geistes dazu. So wie sie einzig aus der Einheit der Intelligenz hervorgeht, so hat sie auch keinen äussern Zweck, sondern wird um ihrer selbst willen gesucht.

Der dritte Zweig menschlicher Erkenntniss begreift Kunde und Wissenschaft in sich, und stellt in sofern die Aliheit im Erkennen dar. Es ist dies die wissenschaftliche Kunde, oder die durch Wissenschaft potenzierte Kunde. Jede einzelne Disciplin, welche hierher gehört, hat demnach einen empirischen und einen rationalen Theil, und vollendet ist sie, wenn diese Theile einander auf das Innigste entsprechen und zu einem organischen Ganzen verschmolzen sind.

Die Kunde hat als Product der Vielheit kein innres Princip für ihre Objecte, lässt folglich auch keine weitere Classification zu.

Es giebt drey Gegenstände des Wissens, nämlich das Sinnliche, das Uebersinnliche, und das Verhältniss des Uebersinnlichen zum Sinnlichen. So zerfällt denn auch die reine Wissenschaft in drey Sphären: die Mathematik, die Transscendentalphilosophie und die Proportionalphilosophie.

Die Mathematik ist die Wissenschaft des Sinnlichen, und stellt auf dem Gebiete reiner Wissenschaft das Princip der Vielheit dar. Sie erkennt aus Begriffen die allgemeinen Eigenschaften der Dinge, in sofern diese nicht auf Qualität sich beziehen. Sie untersucht vielmehr bloss die Quantität der Dinge, welche für immer die Vielheit ausdrückt, und betrachtet Grössen, d. i. zusammengesetzte Dinge, welche einer Vermehrung oder Verminderung fähig sind, und durch die eine, so wie durch die andre ihren bisherigen Charakter verlieren. Ihr Gegenstand ist also bloss das Endliche. Sie sucht das quantitative Verhältniss dieser Grössen zu einander aus Begriffen zu entwickeln, und geht demnach davon aus, dass sie die Nothwendigkeit eines quantitativen Verhältnisses im Bewusstseyn anschaut, ohne dem letzten Grunde davon nachzuforschen, und diese Axiome und Postulate dann weiter verfolgt und ausführt.

Die Transscendentalphilosophie ist die Wissenschaft des Uebersinnlichen und Unendlichen, Dessen, was dem Sinnlichen und Endlichen zum Grunde liegt. Sie nimmt keine Rücksicht auf die Quantität der Dinge, sondern untersucht einzig

ihre Qualität und ihr innres Wesen; so steht sie der Mathematik gegenüber, und stellt die Einheit in der reinen Wissenschaft dar. Sie geht aus reiner Vernunftthätigkeit hervor, erkennt das Unendliche aus den Anschauungen der Intelligenz, welche sie bis zu ihrem letzten Grunde verfolgt, und steigt bis zu dem obersten Gesetze des Bewusstseyns auf, über welchen hinaus der menschliche Geist nicht dringen kann.

Die Proportionalphilosophie ist die Wissenschaft des Unendlichen im Endlichen, und giebt also die Allheit in der reinen Wissenschaft ab. Sie geht darauf aus, das Verhältniss des Unendlichen im Menschen zum Endlichen aus der Natur des Erstem zu entwickeln. Sie stellt nämlich das Unendliche im Menschen dar, wie es gehemmt wird durch die Schranken der Endlichkeit, welche entweder in der sinnlichen Natur desselben oder andrer Menschen, oder in der absolut äussern Natur enthalten sind; und sie zeigt, wie das Unendliche bey diesen Beschränkungen seine Natur offenbart und seinen Charakter behauptet.

Der erste und allgemeine Theil der Mathematik ist die Arithmetik und die Combinationslehre, welche mit blossen Quantitäten sich beschäftigen, d. h. mit Dingen, deren Wesen durchaus nur in Quantität und nichts Anderem besteht.

Die Geometrie stellt die Vielheit in der Mathematik dar: sie untersucht die Quantität der Raumerfüllung, als eines Stetigen und Ruhenden. Ihr Gegenstand ist also das quantitative Verhältniss des Seyns im Raume, die Grösse (die Quantität des Raumes, welchen ein Ding einnimmt) und die Entfernung (die Quantität des Raumes, welcher uns von einem Dinge trennt).

Die Mechanik betrachtet die Quantität der Bewegung; sie untersucht, wie die Quantität durch Thätigkeit im Raume oder durch Veränderung der äussern Raumerfüllung sich darstellt.

Die Transscendentalphilosophie hat drey Gegenstände, Materie, Geist und Gott.

Die Physiosophie oder Naturphilosophie hat, als Transscendentalphilosophie der somatischen Natur oder der Natur im engern Sinne des Wortes, die Aufgabe, nachzuweisen, wie das Ideale in der Welt sinnlicher Erscheinungen sich offenbart, welches der letzte übersinnliche Grund der sinnlichen Welt ist, und welches das Gesetz ist, dem alle Materie folgt. Sie stellt das Princip der Vielheit in der Transscendentalphilosophie dar, indem sie das Unendliche im Mannichfaltigen anschaut.

Die Psychosophie betrachtet dagegen das Unendliche in der Einheit der Intelligenz, und verhält sich zur Psychologie, wie die Naturphilosophie

zur Naturgeschichte, zur Physiosophie aber wie die Einheit zur Vielheit.

Die Allheit endlich alles Seyns und Wirkens ist der Gegenstand der Pantosophie. Sie betrachtet das Absolute selbst, entweder wie es in sich beruht — Theologie, oder wie es in dem Organismus der somatischen und psychischen Welt, in einer Idee zusammengefasst, sich darstellt, — Kosmologie.

Die Proportionalphilosophie bezieht sich mehr auf die gesammte Natur des Menschen, und greift mehr in das Leben ein. Sie zerfällt in drey Abtheilungen, je nachdem sie auf Einheit, Vielheit oder Allheit in der menschlichen Seele sich bezieht.

Die Logik ist die Proportionalphilosophie des Geistes, oder der anschauenden und erkennen- den Thätigkeit der Psyche, welche nach Einheit im Bewusstseyn strebt, und entspricht so dem Principe der Einheit. Sie betrachtet das Unendliche in der Intelligenz des Menschen, wiefern es durch die sinnliche Natur desselben gehemmt, und der Mensch dadurch der Gefahr des Irrthums ausgesetzt ist. Sie zeigt, wie das Unendliche der Intelligenz bey seiner Erscheinung als Endliches in der Menschenseele sein Wesen behauptet, und wie Uebereinstimmung zwischen dem Wissen und dem Gegenstande des Wissens, oder Wahrheit gewonnen wird.

Die Moral bezieht sich auf das Gemüth, oder auf das empfindende und wollende Princip der Psyche, denn Fühlen und Begehren sind nicht differente Thätigkeiten, sondern bezeichnen nur, ebenso wie Anschauen und Erkennen, die Receptivität und Spontaneität innerhalb einer und derselben Sphäre. Die Moral betrachtet das Fühlen und Wollen, oder das Sittliche des Menschen in seiner höchsten Beziehung. Das Moralprincip sagt aus, wie der Mensch sich fühlt in Beziehung zum Absoluten und zum Universum, und wie er nur dann den Widerspruch mit sich selbst vermeidet, wenn er bloss das will, was mit seinem Verhältnisse zum Universum in Harmonie steht, d. i. das Gute. Die Moral betrachtet das Unendliche in dem Gemüthe, wie es durch die ihm feindliche, sinnliche Natur des Organismus, innerhalb dessen es zu einem Endlichen wird, von seinem ursprünglichen Streben deflectirt wird, wie es aber bey diesem Conflict seinen innern, ursprünglichen Charakter behauptet und das Gute realisirt. Insofern alles Wollen ein Hervorgehen aus der innern Einheit in äussere Mannichfaltigkeit ist, so entspricht verhältnissmässig zur Logik die Moral dem Principe der Vielheit.

Der dritte Zweig der Proportionalphilosophie begreift Wissenschaften in sich, welche auf Geist und Gemüth, auf Einheit und Vielheit in gleichem Maasse sich beziehen, und indem sie die gesammte Psyche betreffen, durch das Princip der Allheit gegeben sind. Sie führen demnach den Menschen

in einem und demselben Momente zu dem Bewusstseyn aller seiner Kräfte, und entsprechen auch insofern der Allheit, als sie zugleich auf die äussere Natur sich beziehen. Sie zeigen nämlich, wie das Unendliche in der Psyche im Conflict mit dem Endlichen ausserhalb des Menschen seinen Charakter behauptet, während Logik und Moral nur diejenigen Schranken des Unendlichen betrachten, welche in der Sinnlichkeit des menschlichen Organismus selbst enthalten sind. Zwey Gegenstände sind es, welche hier zur wissenschaftlichen Erkenntniss gebracht werden: nämlich das Recht und das Schöne. — Das Recht ist die Uebereinstimmung unsres Zustandes, sofern derselbe von andern Menschen bestimmt wird, mit dem Gefühle unsres eignen Ichs, sofern dies dem Absoluten nachgebildet ist. Wir fühlen uns nämlich im Gemüthe als freye Vernunftwesen, als Wesen, in welchen ein Unendliches enthalten ist; die Sinnlichkeit andrer Menschen stellt sich als äusserer Hemmungspunct unseres eigentlichen Ichs, oder des Unendlichen in uns dar; und die Rechtswissenschaft hat die Aufgabe, die Ausgleichung dieser Differenz zur Anschauung zu bringen. Sie geht von jenem Gefühle des Rechtes aus, und indem sie also auf eine Thätigkeit des Gemüthes sich gründet, während sie selbst in Thätigkeit des Geistes besteht, stellt sie die Allheit dar. — Dieselbe Allheit, jedoch in umgekehrtem Verhältnisse, spricht aber auch die Aesthetik aus. Die Schönheit nämlich, welche

den Gegenstand derselben ausmacht, ist die im Gemüthe aufgefasste Uebereinstimmung des Aeussern oder des Nicht-Ich mit der Intelligenz. Das Recht ist die im Geiste aufgefasste Uebereinstimmung des Aeussern mit dem Gemüthe; es wird gefunden durch Begriffe, ungeachtet es sich auf ein Gefühl gründet; das Schöne aber gefällt ohne Reflexion, ungeachtet es auf eine Idee, auf eine Thätigkeit unsres Geistes sich stützt.

Die Erscheinungen in der Welt machen den Gegenstand der wissenschaftlichen Kunde aus. So wie wir im Bewusstseyn unterscheiden das Ich und das Nicht-Ich, so trennt die wissenschaftliche Kunde die Natur und den Menschen, und zerfällt demnach in zwey Abtheilungen.

Indem sich die äussern Dinge aus drey Gesichtspuncten betrachten lassen, so bilden sich drey Zweige der wissenschaftlichen Kunde der Natur.

Die Astronomie betrachtet die Welt der Erscheinungen als Allheit; sie untersucht das Welt-system als ein Ganzes und nach seinen allgemeinsten Theilen.

Die Geologie befindet sich relativ auf dem Standpuncte der Einheit: ihr Gegenstand ist nämlich die Sphäre der Welt, zu welcher wir zunächst

gehören, und die wir daher näher kennen, oder die Erde, als ein Besonderes betrachtet.

Die Geologie hat den Gesichtspunct der Vielheit, indem sie die mannichfaltigen Erscheinungen erkennt, welche innerhalb dieser irdischen Sphäre sich uns darstellen.

Jeder Zweig wissenschaftlicher Kunde besteht in der Bearbeitung auf ein gewisses Object sich beziehender Kenntnisse durch reine Wissenschaft, also entweder durch Mathematik oder durch Philosophie. So auch die Astronomie, welche in drey Abtheilungen zerfällt.

Die sphärische Astronomie betrachtet und berechnet das räumliche Verhältniss, (den Stand und die Bewegung) der Weltkörper, wie sie uns erscheinen, und entspricht dem Principe der Vielheit.

Die theoretische Astronomie führt diese Erscheinungen auf ihr wahres Verhältniss zurück, und sucht die Einheit desselben auszumitteln.

Die physikalische Astronomie erhebt sich aber zur Allheit, denn sie erforscht den innern Grund dieser räumlichen Verhältnisse, dem Scheine sowohl, als dem Wesen nach; sie untersucht den Stand und die Bewegung der Weltkörper nicht allein mathematisch, wie jene, sondern auch philosophisch.

Die Geologie betrachtet die Erde aus dem Gesichtspuncte der Vielheit, Einheit oder Allheit.

Die Geographie beschäftigt sich mit der Erde, in sofern sie aus mannichfaltigen Theilen oder aus Ländern besteht, deren Eigenthümlichkeiten, Berge, Thäler, Flüsse, Seen u. s. w. sie zu erkennen strebt. Indem in ihr eine Vielheit das Object ausmacht, und sie für immer mehr mit dem äussern Seyn der Erde sich beschäftigt, ist sie auch von wissenschaftlicher Erkenntniss am meisten entfernt.

Die Geohistorie oder die physikalische Geographie sieht in dem Erdkörper ein Individuum, und liefert theils eine Naturbeschreibung desselben, worin sie seine Structur schildert, und seine verschiedenen Bestandtheile angiebt: — Geognosie; theils eine Naturgeschichte desselben, indem sie seinen Ursprung, seine Ausbildung und seine Revolutionen erforscht: — Geogonie. Die Geognosie bezieht sich auf das Seyn, die Geogonie auf das Werden des Erdkörpers: erstre, als auf Begriffe des Raumes, oder der Vielheit gegründet, wird mehr durch Mathematik erhellt; letztre, deren Gegenstand in Verhältnissen der Einheit und der Zeit gegeben ist, steht mehr unter dem Einflusse der Philosophie.

Die Geonomie endlich, oder die mathematische Geographie hat einen weitem Gesichtskreis. Sie betrachtet die Erde aus dem Standpuncte der Allheit, oder in Beziehung zu den übrigen Welt-

körpern. So untersucht sie das Verhältniss der Erde zu dem Raume des Weltsystems, also ihre Grösse und Gestalt, u. s. w. Auch gehört hierher die Chronologie, oder die durch astronomische Sätze begründete Kenntniss der bürgerlichen Zeitrechnung, und ihr ist wieder untergeordnet die Horographie oder Gnomonik, welche die Tageszeiten nach dem Verhältnisse andrer Weltkörper zur Erde bestimmt.

Die Geologie ist die Erkenntniss des Irdischen, oder der einzelnen Dinge auf der Erde. Ihre Behandlungsart ist zwiefach: entweder nämlich betrachtet man die irrdischen Dinge aus einem einzelnen Gesichtspuncte; oder man untersucht die einzelnen Classen und Arten der Dinge nach ihrem gesammten Wesen.

Jene einzelne Gesichtspuncte beziehen sich auf Form, Kraft und Mischung. Die Morphologie hat zum Gegenstande die Form, das heisst die Art, wie die Dinge im Raume sich darstellen, und zu einander sich verhalten. Sie betrachtet aber die Erscheinung der Dinge im Raume entweder als ein Bleibendes, als Seyn, und ist dann Physiographie, welche aus einfacher Wahrnehmung resultirt; oder sie erkennt durch Beobachtung die in der Zeit auf einander folgenden Veränderungen an den Dingen, und giebt dann die Physiohistorie ab. — Die Physionomie oder die Physik steht der Morphologie gegenüber, wie das Innre dem Aeus-

sern, die Einheit der Vielheit, und erforscht das dynamische Verhältniss der Dinge. — Der Gegenstand der Chemie ist die Mischung, oder die Bestimmung der Raumerfüllung durch innre Kräfte.

So zweckmässig es ist, durch reines Auffassen des mechanischen, dynamischen und chemischen Gesichtspunctes eine allgemeine Morphologie, Physionomie und Chemie zu bilden, welche zusammen die allgemeine Geiologie abgeben, so wenig gelangt man durch diese getheilte und einseitige Ansicht bey Betrachtung der einzelnen Dinge in der speciellen Geiologie zu einer lebendigen Anschauung der Natur, hier muss man vielmehr alle drey Betrachtungsarten benutzen, um zu einer befriedigenden und erschöpfenden Kenntniss zu gelangen. Die specielle Geiologie wird daher nach der Natur ihrer Gegenstände abgetheilt, je nachdem dies dynamische Erscheinungen, oder Flüssigkeiten, oder feste Gestaltungen sind. Die Phänomenologie beschäftigt sich mit den allgemeinen dynamischen Erscheinungen, an welchen wir kein besonderes materielles Substrat wahrnehmen, als Magnetismus, Elektricität, Licht und Wärme. Diese Erscheinungen betrachtet sie aber allseitig, d. h. sowohl nach ihrem Wesen und dynamischen Verhältnisse, als auch nach ihrem chemischen und mechanischen Charakter. Sie ist also sehr verschieden von der Physionomie, welche die dynamischen Erscheinungen in ihrer Gesammtheit auffasst, sie mögen vorkommen, wo sie wollen, aber sie auch

in ihrer Reinheit betrachtet, ohne mechanische und chemische Rücksicht. Der Mangel an hinreichender Umsicht über die verschiedenen Zweige des Wissens ist die Ursache, dass Physik und Chemie bey ihrer gewöhnlichen Bearbeitung so manches vortragen, was nicht in sie gehört. Die Physik hat gewöhnlich gar kein festes Gebiet, sondern ist ein Gemengsel von Theilen, die aus andern Disciplinen entlehnt sind; so maaset sie sich aus der Philosophie die Naturphilosophie an, aus der Mathematik die Mechanik, aus der Astronomie den sogenannten physikalischen Theil derselben, ohne diese Theile durch ein Princip unter einander verbinden zu können. So liegt sie auch wegen mehrerer Gegenstände mit den übrigen Zweigen der nach einem formellen Princip geordneten, allgemeinen Geologie im Streite: Licht und Galvanismus werden in der Physik, aber auch in der Chemie abgehandelt, und die Lehre vom Wasser findet sowohl in der Physiographie, als auch in der Chemie und Physik eine Stelle. Wenn diese stückweise Betrachtung eines Dinges für das ungeübte Auge wohlthätig ist, und daher für die Incunabeln der wissenschaftlichen Geologie zweckmässig war, so ist wohl unser Zeitalter herangereift, um die Anschauung der Gesammtheit eines Dinges ohne Gefahr des Erblindens zu ertragen. — Den allgemeinen dynamischen Erscheinungen zunächst liegen die allgemeinen Flüssigkeiten, Luft und Wasser, welche in der Hygologie abzuhandeln sind. — An

diese schliesst sich dann die Stereologie, oder die Lehre von den festen Gestaltungen, von den Dingen, die mit einer eigenthümlichen, bestimmten äussern Form im Raume erscheinen. Die feste Gestaltung ist aber entweder eine blossе Masse, welche einen Zusatz oder eine Wegnahme erfahren kann, ohne dass dadurch ihr wesentlicher Charakter aufgehoben würde; oder sie ist durch ein innres Princip der Totalität belebt, und zu einem individuellen Ganzen erhoben, kurz ein Organismus. So zerfällt demnach die Stereologie in Oryktologie und Organologie. Letztre, in ihrer Gesammtheit nach dynamischen Ansichten bearbeitet, gibt die Biologie und Bionomie ab; ihr specieller Theil aber umfasst die Phytologie und Zoologie. Die organische Form unterscheidet sich von der unorganischen dadurch, dass sie ihrem wesentlichen Charakter gemäss, bestimmte, ungleichartige, mit einander harmonirende Theile in sich schliesst. Die Kenntniss dieser verschiedenen, zum Theil in einander enthaltenen Bildungen, erlangt man daher nur durch besondere Behandlung des organischen Körpers, vorzüglich durch Zerlegung und Zergliederung. Man gründet hierauf die nicht wesentliche Eintheilung der Morphologie organischer Körper in äussere und innre Morphologie. Wenn man Letztre Anatomie oder Zergliederungskunde nennt, so bezeichnet man die Disciplin nach einem einzelnen Hülfsmittel derselben; denn ausser dem Zerschneiden dienen auch andre Manipulationen, als Einspritzen, Einblasen,

Ausdehnen, Streichen u. s. w. und chemische Mittel, als Maceriren in Wasser, Einwirkung von Säuren, Laugensalzen u. s. w. zu Erkenntniss der innern Form des organischen Körpers.

Die wissenschaftliche Kunde des Menschen giebt den zweyten Zweig empirischer Wissenschaft ab. Sie betrachtet aber den Menschen als Species, als Aggregat von Stämmen und als Geschlecht.

Die Naturlehre des Menschen betrachtet den Menschen überhaupt als eine Species der Naturwesen; sie untersucht das an demselben, was ursprünglich, wesentlich und nothwendig ist; sie erforscht, wie in der Menschenspecies die gesammte Naturkraft sich offenbart, und stellt, indem sie so den Menschen als eine Einheit betrachtet, das Princip der Einheit dar, so wie sie auch den andern Zweigen der Menschenkunde zur Basis dient.

Die Ethnologie sieht den Menschen als ein Aggregat von einzelnen Stämmen in bestimmten Zeiten und Räumen an, und untersucht das Eigenthümliche derselben; sie erforscht also die Mannichfaltigkeit, und entspricht dem Principe der Vielheit.

Die Universalgeschichte endlich vereinigt beyde Standpuncte mit einander; sie betrachtet die Völkerschaften aller Zeiten und aller Länder als einen einigen, untheilbaren Organismus, und erforscht den in der Zeit gegebenen Organis-

mus der Veränderungen des Menschengeschlechtes. Sie entwickelt nämlich aus dem Absoluten und aus der menschlichen Natur, welche Veränderungen eintreten mussten, um das Menschengeschlecht zu einer grössern Vollendung zu leiten, und eine höhere Offenbarung des Absoluten durch dasselbe herbey zu führen, während sie in ihrem empirischen Theile dieses factisch nachweist. Sie begreift die Allheit in der Menschenkunde, wie man dies schon durch ihren Namen ausgedrückt hat, und ihr Gegenstand ist der Mensch aller Zeiten und aller Länder, nach allen seinen Anlagen und allen seinen Bestrebungen.

Die Gegenstände der Naturlehre des Menschen sind die somatische, die psychische und die gesammte Natur des Menschen.

Die Somatologie betrachtet die Vielheit im Menschen, oder die Art, wie er im Raume sich darstellt und als Aeusseres erscheint, und inwiefern sie den Menschenkörper aus mechanischen, oder chemischen, oder dynamischen Gesichtspuncten untersucht, ist sie Anthropomorphologie, Anthropochemie, und Anthroposomatonomie. Letztere beschreibt die Thätigkeiten des Menschenkörpers, und bestimmt ihr Verhältniss und Gesetz; sie ist die Physiologie, wie sie vormals bearbeitet wurde, oder die Lehre von den Functionen des Menschenkörpers.

Die Einheit im Menschen, das Innre, Bleibende und Unvergängliche desselben ist das Object der Psychologie, welche man zum Unterschiede von der Pneumatologie, die empirische nennt. Erst nachdem man die Parallele des innern und äussern Sinnes, der innern und äussern Erfahrung zur lebendigen Anschauung gebracht, die Psychologie aus dem Reiche der Philosophie, welche sie durch Usurpation besass, in das ihr zukommende Gebiet der Naturwissenschaft verpflanzt, und die psychischen Erscheinungen daher auch aus einem umfassendern Gesichtspuncte aufzufassen begonnen hat: erst dann nähert sich diese Wissenschaft einer höhern Vollendung.

Der Mensch wird endlich als Allheit, nach seinen gesammten Anlagen und Kräften betrachtet in der Anthropologie, wenn wir dieses Wort im weitern Sinne nehmen. Anthropologie im engern Sinne ergreift blos den einen Punct in der Gesammtheit des Menschen, wo seine beyden differenten Naturen an einander gränzen, und in eins zusammenfliessen, und hat demnach die Einheit im Menschen zum Gegenstande. Sie untersucht also das gegenseitige Verhältniss des Innern und des Aeussern. Ein specieller Theil derselben ist die Physiognomik, welche entwickelt, wie das Innre, Intellectuelle und Moralische an der äussern Form des Menschenkörpers sich darstellt. — Die Naturgeschichte der Menschenspecies ist der zweyte Zweig der Anthropologie im weitern Sinne, und

ihre Aufgabe besteht darin, den Menschen, als eine Species lebender Organismen zu betrachten, mit den ihm zunächst stehenden organischen Wesen zu vergleichen, und seine Eigenthümlichkeiten aufzusuchen. Dieser Vergleichung liegt also das Princip der Vielheit zum Grunde. — Aber die Allheit wird dargestellt in einer Wissenschaft, deren Character schon aus ihrer uralten Benennung hervorgeht; ich meyne die Physiologie. Ihre Aufgabe ist es, den Menschen als lebendiges Ganzes, als Organismus zu betrachten; sie sieht nicht einen somatischen Theil und einen psychischen, wie der Verstand den Menschen zerlegt, sondern sie schaut ihn selbst an in seiner ungetheilten, wahren Natur; sie scheidet nicht sein Seyn von seiner Thätigkeit, sondern sie ergreift das Leben selbst, welches ist die Einheit von Seyn und Thätigkeit; sie beurtheilt ihn nicht aus einem mechanischen, oder chemischen, oder dynamischen Standpuncte, sondern aus dem Standpuncte der Natur, wo jene drey eins sind. Sie stellt das Endliche in der Menschennatur dar, und zeigt, wie in demselben das Unendliche zur Erscheinung kommt. So wird sie denn das Herz aller Naturwissenschaft, und verdient den Namen der Naturwissenschaft oder Physiologie selbst, welchen die intellectuelle Ahndung festsetzte, ehe noch die Idee ausgeboren war, und den die Lehre von den Functionen nur usurpirte.

Die Ethnologie betrachtet die Menschenstämme nach ihrem Aeussern, oder ihrem Innern, oder nach der Vereinigung von Beydem, und in jedem dieser aus den angegebenen Gesichtspuncten resultirenden Zweige untersucht sie dieselben entweder als ein Bleibendes, oder als ein Werdendes und Fortschreitendes, kurz in der Veränderung Begriffenes.

Das Aeussere an den Völkern stellt die Vielheit in der Ethnologie dar, und macht den Inhalt der Ethnosomatologie aus. Diese Disciplin begreift in sich die Ethnographie, welche die äussern Verhältnisse der Völker, ihre körperlichen Eigenthümlichkeiten, (Naturgeschichte der Menschenstämme) ihre Wohnung, Nahrung u. s. w. beschreibt; — und die Ethnohistorie, oder die Völkergeschichte, welche die Veränderungen ihres Wohnortes, Wohlstandes u. s. w. in den verschiedenen Zeitperioden erzählt.

Die Ethnopsychologie findet ihren Gegenstand in dem Innern der Völker, in Dem, was an ihnen nicht sinnlich ist. Sie kann dies jedoch nur auffassen, insofern es hervortritt und ein Aeusseres wird, und so zerfällt sie denn in zwey Theile, einen formellen, welcher die Form darstellt, in welcher die Völker ihr Innres äussern; und einen materiellen, welcher das durch diese Aeusserung Erkannte auffasst.

Die Sprache ist das Medium, durch welches der Mensch mit Freyheit und Bestimmtheit mittels

willkührlicher, conventioneller Zeichen seine eigenen Vorstellungen in der Seele des Andern erweckt, und so sein Innres offenbart. Die formale Ethnopsychologie ist also in der Sprachwissenschaft begriffen. Diese hat drey verschiedene Stufen, je nachdem sie sich auf die Wörter, oder die Rede, oder auf die gesammte Sprache bezieht. — Die Wortlehre repräsentirt die Vielheit, indem sie die mannichfaltigen Bezeichnungen der Dinge als die Elemente der Sprache für sich und ohne Zusammenhang kennen lehrt. Sie betrachtet aber das Wort entweder nach seiner innern Natur und nach den Gründen seiner Bildung: Etymologie; oder nach seiner Darstellung in der Zeit durch die menschliche Stimme: Prosodie; oder nach seiner Darstellung im Raume durch die menschliche Hand: Graphie. — Die Redelehre beschäftigt sich mit Verbindung der Wörter zur Einheit eines Satzes, welcher eine Vorstellung ausdrückt, und begreift die Flexionslehre und die Syntaxis. — Die Sprachlehre endlich zeigt wie durch den Gebrauch der Wörter und die Construction und Anordnung der Sätze eine Reihe von Vorstellungen als ein Ganzes zweckmässig ausgedrückt wird, ist also nach dem Principe der Allheit gebildet, und giebt, wenn sie sich auf das Verstehen eines Sprechenden oder Schreibenden bezieht, die Hermeneutik ab, welche durch die Kritik unterstützt wird.

Die materielle Ethnopsychologie bezieht sich auf die intellectuelle, religiöse und humane

Bildung der Völker. Die Literatur umfasst die gelehrte Bildung eines Volkes oder eines Völkervereines, der in wissenschaftlicher Hinsicht einen einzigen Körper ausmacht; sie belehrt uns über den Zustand der Wissenschaften, und weiset nach, wie der menschliche Geist in concreto das Ideale erkannt hat. Sie zerfällt in Bibliologie und Geschichte der Wissenschaften. Jene lernt den Zustand der Wissenschaften kennen, als ein Bleibendes, insofern sie durch Schriften im Raume dargestellt sind; diese erzählt ihre Entwicklung und Fortschritte, und betrachtet sie als ein sich Bildendes in der Zeit. — Die allgemeine Bildung des Gemüthes der Völker spricht sich in ihrer Religion aus. Die Religionsgeschichte begreift in sich die Kirchengeschichte und die Kenntniss der Religionsansichten, welchen eine höhere Sanction fehlt, wohin die Mythologie gehört. — Endlich entspricht dem Principe der Allheit die Kenntniss und Geschichte der allgemeinen Cultur des Geistes und Gemüthes, oder der Humanität, welche, wenn sie sich auf das Alterthum bezieht, in der Archäologie enthalten ist.

Die Staatsverfassung ist der Punct, wo der innre Geist und der äussere Zustand der Völker sich berühren und in einander greifen, und bey ihrer Betrachtung haben wir daher sowohl den einen, als den andern vor Augen. Der Allheit entspricht demnach die Staatenkunde, welche entweder die bestehenden Verhältnisse der Staaten zum Gegen-

kein innres Princip verbunden ist, so lässt sich nicht, wie von der reinen Kunde, eine wissenschaftliche Uebersicht von demselben geben.

Durch Wissen bedingtes Handeln.

Πράξις ἄλογος εὐτελής ἐστὶ, ἄτελής δὲ λόγος ἀπρακτος.

ΠΛΑΤΟ.

Das Handeln, welches von einem bestimmten Wissen ausgeht, und durch dasselbe geleitet wird, entspricht der Allheit, indem dabey der Mensch in beyden Richtungen seiner Natur thätig ist. Wir theilen es ein, je nachdem es auf den Handelnden selbst, oder auf einen Fremden, oder endlich auf beyde gleichmässig sich bezieht.

Das Handwerk ist ein auf blosse Kunde gestütztes Handeln, welches zunächst auf den Vortheil eines andern abzweckt, mittelbar aber auch dem Handelnden selbst Vortheil bringt, und zwar bloss sinnlichen; es ist ein um des Lohnes willen unternommenes Handeln, welches dem sinnlichen Zwecke eines Andern dient. Die Sphäre des Handwerks ist also durchaus im Sinnlichen begriffen;

stande hat, in der Statistik; oder dieselben als in der Zeit gegeben und in der Bildung begriffen, betrachtet, in der Staatengeschichte, mit ihren Hülfskenntnissen, der Genealogie, Heraldik u. s. w.

H a n d e l n.

Ἀπαίδευτος ἢ φύσις ἐοῦσα καὶ οὐ μαθοῦσα τὰ δέοντα ποιεῖ.

HIPPOCRAT.

Den strengen Gegensatz zum reinen Wissen giebt das Handeln ohne Wissen. Zwar giebt es kein Handeln, welches nicht mit einer Geistesthätigkeit in Verbindung stünde, aber dasjenige, bey welchem kein deutliches Bewusstseyn einer bestimmten Geistesthätigkeit Statt findet, nennen wir mit Recht reines Handeln. Dieses geht hervor aus der Natur des Menschen selbst vermöge seiner Anlagen durch einen bewusstlosen innern Drang, und ist eine instinctmässige Aeusserung der innern Kraft. Es bezieht sich entweder auf die körperliche, oder psychische, oder gesammte menschliche Natur des Handelnden; da es aber für immer isolirt und durch

der Mechanismus ist vorwaltend über die Vorstellung; die Hand, als derjenige Punct an dem Menschenkörper, wo die Willkühr am freysten im Aeussern hervortritt und das maenichfaltigste Spiel der Muskeln seinen Sitz hat, ist vornemlich das Wirkende. In jeder Hinsicht entspricht also das Handwerk der Vielheit.

Der Einheit entspricht aber die Fertigkeit: so bezeichnen wir nämlich die Geübtheit desjenigen Handelns, welches der Handelnde einzig um seiner selbst willen unternimmt, und welches nicht dem Zwecke eines Andern dient.

In der Kunst aber stellt sich die Allheit dar, denn das Wesentliche derselben besteht darin, dass der Handelnde sowohl, als der Andre darin Befriedigung findet; dass, während unsre Kunst einem Andern reele Vortheile gewährt, wir bey Ausübung derselben einen idealen Genuss haben, so dass wir uns derselben unterziehen ohne Rücksicht auf materiellen Gewinn. Die Verbindung des Sinnlichen mit dem Uebersinnlichen, welche der Menschennatur so genau entspricht, macht es, dass wir die Kunst um ihrer selbst willen lieben.

Es liegt nicht in dem Zwecke dieser Blätter, eine erschöpfende Uebersicht der gewöhnlichen, rein körperlichen Handwerke zu geben; die ersten Züge an einem solchen Umrisse finden sich der Vollständigkeit wegen in der beygefügt

Skizze. Noch vielweniger aber ist es die Absicht des Verfassers, von denjenigen Handwerken umständlich zu sprechen, welche sich auf die psychische und menschliche Natur des Menschen beziehen. Es gehören hierher zuvörderst diejenigen Beschäftigungen, welche ihrer Natur nach zu den Handwerken gehören; nämlich mechanische, nicht aus Freyheit hervorgegangene, noch auf die letzten Zwecke bezogene Thätigkeiten des Geistes, welche der Subaltern vollzieht, damit ihr Product von seinen Obern benutzt und zu bestimmten Zwecken angewendet werden könne. Sodann sind auch hierher zu rechnen die Künste, wenn sie in den Individuen und durch dieselben zu Handwerken depotenzirt werden. Wer nicht der Idee voll, nicht von der Liebe des Unendlichen getrieben, eine Kunst übt, sondern bloss um seines sinnlichen Genusses, z. B. um des Ruhmes, oder der Herrschsucht, oder der Ueppichkeit willen, Der gehört zu den Handwerkern, und unterscheidet sich bloss dadurch von ihnen, dass ihm ihre Rechtschaffenheit abgeht. Und dieses Treiben ist um so mehr der Idee unwürdig, und also um so gottloser, je höher eigentlich die Sphäre ist, in welcher das Individuum die Idee zu realisiren den Schein annimmt, z. B. bey Religionslehrern und Regenten.

Die Fertigkeiten sind eben so verschieden, als es auf der einen Seite die Anlagen, auf der

andern die Bedürfnisse des Menschen sind: körperlich, psychisch und menschlich.

Die körperlichen Fertigkeiten stellen sich dar in den äussern Bewegungen, welche durch die willkürliche Muskelkraft begründet sind. Sie zerfallen in reine, welche einzig auf das körperliche Bedürfniss gerichtet sind, und in die aesthetischen, oder körperliche Bewegungen, welche man zwar nur zu seinem Nutzen oder Vergnügen vornimmt, wobey man aber die Nebenabsicht hat, das Schöne darzustellen, und auf das Schönheitsgefühl andrer Menschen angenehm einzuwirken. Hier sind also die körperlichen Fertigkeiten durch die Aesthetik potenziert.

Psychische Fertigkeiten bestehen darin, dass man die Idee der Wissenschaften in seiner Individualität realisirt, um dadurch sich selbst, d. i. seinem geistigen Ich Genüge zu leisten. Sie begreifen also das Technische in der Wissenschaft und der wissenschaftlichen Kunde, was nicht blosses Wissen voraussetzt, sondern auch Uebung in der Darstellung heisst. Es gehören hierher Fertigkeiten des Geistes, welche theils reine sind, als logische und mathematische, theils auf Erfahrungsgegenstände bezogene, als naturwissenschaftliche; des Gemüthes, als moralische Kraft; und der Seele, als rechtliche und aesthetische Urtheilskraft.

Die auf die Allheit des Menschen gerichteten oder eigentlich menschlichen Fertigkeiten

betreffen das zweckmässige Verhalten des Menschen in Beziehung auf sich sowohl, als auf das, was ausser ihm ist, insofern dadurch die Bedürfnisse seiner gesamten sinnlichen sowohl, als übersinnlichen Natur befriedigt werden, und können unter dem Namen der Lebensweisheit begriffen werden. Sie sind die Producte wahrer Selbstliebe des Menschen. Jedes Daseyn liebt sich selbst, und strebt, sich zu behaupten und zu vervollkommen: ja alle Thätigkeit in der Natur ist bloss eine Aeusserung dieser Selbstliebe der Dinge. Wie aber ein Kind nicht wahrhaft, sondern nur einseitig und zu seinem Verderben geliebt wird von der Mutter, welche ihm bloss Bequemlichkeit und körperliche Genüsse verschafft, und von dem Vater, der an ihm experimentirt über das Problem, wie weit sich die geistige Kraft hinauf schrauben lasse: eben so wenig liebt der Mensch den Menschen in sich, wenn er bloss die eine Seite seiner Natur pflegt und ausbildet. Da ist keine menschliche Selbstliebe, wo man bloss nach dem Endlichen und Vergänglichen ringt, wo unsre sinnliche Natur das Centrum unsres Wirkens ist, wo dann in genau gemessner Folge die sinnlichen Vorthelle unsrer Familie, hierauf die unsrer Zunft, sodann die unsrer Stadt, unsres Landes u. s. w. berücksichtigt werden, bis endlich nach dieser Progression von innen nach aussen für das Universum keine Kraft zur Liebe mehr vorhanden ist. So dient aber auch weder sich, noch andern, derjenige, dessen Thätigkeit einzig auf das Unendliche gerichtet

ist, ohne dasselbe auf ein bestimmtes Daseyn in Raum und Zeit zu fixiren; wie die durch kein Entgegengesetztes gehemmte Expansivkraft in das Unermessliche sich verliert, ohne in einer festen Gestaltung sich auszusprechen, so bleibt der reine Kosmopolitismus immer leer, und kalt und unfruchtbar. Wenn demnach die Hygiastik oder die Diaetetik der Gesunden lehrt, wie der Mensch seine gesammte menschliche Kraft ihrer Quantität nach erhalten, ausbilden und vervollkommen könne, so ist sie weder ein Raffiniren über sinnliche Genüsse, noch eine Anweisung, durch Fasten und Kasteyen das Psychische zu unterstützen, wie man durch Verhinderung der Bewegung die Fettabsonderung befördert. — Die Klugheitslehre steht als der zweyte Theil der Lebensweisheit der Hygiastik gegenüber, und hat eine gemeinschaftliche Aufgabe mit ihr, nämlich wie der Mensch sich in den Stand setzen könne, den gesammten Zweck seines Lebens zu erreichen? Sie löset aber diese Aufgabe in Bezug auf andre Menschen, insofern sie Einfluss auf Bestimmung unsres Zustandes haben; und ihr Ziel ist nicht innre Kraft, sondern vielmehr der äussere Zustand, in welchem wir von unsern Kräften freyen Gebrauch machen können, die Möglichkeit einer freyen Thätigkeit unsrer endlichen sowohl, als unsrer unendlichen Natur. Die Klugheitslehre gründet sich auf Psychologie und Anthropologie, oder ist die Anwendung dieser Disciplinen zu dem bezeichneten Zwecke. Sie hat zwey Hülfsmittel; ein-

mahl die Fertigkeit, das Innre der Menschen aus dem Aeussern (seinem Handeln u. s. w.) zu erkennen, oder die Menschenkenntniss, von welcher die Physiognomik einen Theil ausmacht; sodann die Fertigkeit, unser Innres zu äussern, und so auf die Menschen zu wirken, mittels der Rede.

Die Kunst ist ein Können, durch Wissenschaft oder wissenschaftliche Kunde begründet. Sie zerfällt in körperliche, psychische und menschliche.

Die körperlichen Künste dienen der sinnlichen Natur des Menschen, und sind nichts Andres, als potenzierte Handwerke. Während sie nämlich einen auf den Körper der Menschen sich beziehenden Zweck zu erreichen suchen, haben sie einen weitem Gesichtskreis, als die Handwerke, liefern mannichfaltigere Producte, und gründen sich nicht auf blosser Kunde, sondern auf einen Kreis wissenschaftlicher Kenntnisse. Die Intelligenz, und die Freyheit tritt also in ihnen mehr hervor.

Die höhern Künste, oder die psychischen und humanen Künste, welche der Einheit und Allheit im Kunstgebiete entsprechen, stützen sich noch mehr auf reine Wissenschaft. Jedoch sind sie noch nicht mit der Wissenschaft gegeben, sondern um ihrem Zwecke gemäss das Uebersinnliche, Ideale im Sinnlichen darzustellen, muss noch ein äusseres Talent, eine technische Fertigkeit hinzukommen. Daher ist der Kunstgelehrte, welcher

die Wissenschaft der Kunst hat ohne die Kunst selbst, zu unterscheiden vom gelehrten Künstler, welcher Idee und Technik in sich vereinigt. Beyde aber haben das mit einander gemein, dass sie über das hinaus gehen, was auf den ersten Anblick der äussere Zweck ihres Strebens zu seyn scheint; dass sie zu dem Höchsten sich erheben, in dem Reiche des Idealen einheimisch sind, und das Sinnliche, in welchem sie wirken, bloss als das Medium betrachten, wodurch sie die Idee zur äussern Anschauung bringen. Wenn das höchste Ziel eines Individuums bey Ausübung dieser Künste der Erwerb ist, so stellt es eine Karrikatur dar, indem dabey der Mensch mit sich selbst zerfällt, und in der Sphäre des Idealen seine Sinnlichkeit über das Ideale das Uebergewicht gewinnt.

Wenn wir, die Vollständigkeit zu ehren, einen Blick werfen auf die sinnlichen oder körperlichen Künste, so bemerken wir, dass einige derselben durch Wissenschaft und Kunde des Realen (Mathematik und Naturwissenschaft), andre durch die Wissenschaft des Schönen begeistert sind. Diese geben die angenehmen, jene die nützlichen Künste ab. Eine dritte Classe von körperlichen Künsten ist weder angenehm, noch nützlich, sondern nothwendig.

Zu den nützlichen gehören die Erwerbkünste, welche man unter dem Namen der Oeko-

nomie begreifen kann, und welche durch Leitung der Naturkräfte die Erzeugnisse derselben sich verschaffen; dann die Verarbeitungskünste, welche Fabrikunst oder die Kunst, mannichfaltige Handwerke zu einem gemeinschaftlichen Zwecke zu vereinigen, und die Bereitung der Waaren in das Grosse zu treiben, mechanische und chemische Künste in sich begreift; ferner die Handelskunst.

Von den angenehmen Künsten fügen einige das Aesthetische zu dem Nützlichen hinzu; sie söhnen den menschlichen Sinn mit den starren Formen aus, welche die blosse Nützlichkeit nothwendig macht, indem sie die Regel, welche bloss dem Verstande gefällt, durch Anmuth verbergen, und dem Nothwendigen den Schein der Freyheit geben. Die Baukunst steht hier auf einer hohen Stufe, und ist den aesthetischen Künsten sehr nahe, indem sich in ihr die Ideen reiner aussprechen; doch bleibt sie für immer eine durch Zweck und Material erstarrte Kunst, welche nur einen beschränkten Kreis von Ideen anschaulich macht. Freyer bewegt sich die schöne Gartenkunst, welche die gesamte Natur, vorzüglich aber die vegetabilische zur Darstellung des Schönen benutzt, während sie zugleich dem sinnlichen Genusse dient. — Andre der angenehmen Künste sind leer von Nutzen, ohne doch das Schöne darzustellen, als Feuerwerkerkunst, Wasserkünste, und Taschenspielererey; sie ergötzen bloss, insofern sie ein Bild von

der Gewalt des Menschen über die Elemente und überhaupt über die Beschränkung seiner Freyheit durch die Gesetze der Materie darbieten.

Die für den abnormen Zustand der Völker berechnete nothwendige Kunst ist die Kriegskunst. In ihr entspricht der Vielheit die Lehre von der Kraft der einzelnen Streitenden, die Vermehrung derselben durch Hülfsmittel der äussern Natur: Bewaffnung und Befestigung. Die Taktik betrachtet die Einheit, die Gesamtmasse der Streitenden, und benutzt die räumlichen Verhältnisse des Heers, als eines Körpers. Der Allheit aber entspricht die eigentliche Strategie, welche jene Theile als untergeordnete Hülfsmittel gebraucht.

Wir kommen zu den höhern Künsten, welche auf die psychische Natur des Menschen sich beziehen, und bloss idealen Zwecken dienen.

Die eigentlich psychischen Künste, welche nur die Seele in Anspruch nehmen, haben drey Abtheilungen, je nachdem sie auf Geist, Gemüth, oder auf Beydes wirken.

Die reine Geisteskunst ist die Didaktik, oder die Kunst, in dem Geiste eines Andern dieselben Begriffe, Einsichten und Ideen zu entwickeln, welche wir in uns selbst gebildet haben, insofern dieselben ein Ganzes ausmachen. Nothwendig muss das, was wir vortragen wollen, in uns bereits zu einem kräftigen Leben gediehen seyn; als eine be-

stimmte Gestaltung muss es in voller Klarheit vor unsrer Anschauung stehen; ein systematischer Geist muss in uns wirken, um in dem Mannichfaltigen die Einheit, in dem Einzelnen den Zusammenhang auffassen zu können; und das darstellende Talent muss der Materie gewachsen seyn, damit die Idee klar sich darstelle in dem Gebiete äusserer Natur, und ungetrübt übergehe in den Sinn des Lernenden. Ist unser Wissen nicht einseitig, sondern ist auch das Gemüth der Idee voll, lebt diese in unsrem Wesen, und ist sie eins geworden mit uns selbst, so ist auch der Vortrag beredt, und die Eloquenz tritt nicht erst als eine fremdartige Zierrath hinzu. — Die Lehre stellt sich dar in der Zeit durch die Rede, im Raume durch die Schrift. Der mündliche Vortrag, für einen engern Kreis von Lernenden berechnet, ist das Product des Momentes und geht mit ihm vorüber; aber um so tiefer dringt die lebendige Rede ein in Sinn und Gemüth des Hörers, und die hier zur klaren Anschauung gebrachten Ideen leben auch in den kommenden Generationen fort. Die schriftliche Lehre ist unmittelbar der gesamten wissenschaftlich sich bildenden Menschheit, der Gegenwart, wie der künftigen Jahrhunderte geweiht.

Diejenige Kunst, welche rein auf das Gemüth wirkt, welche durch das Gefühl einen heiligen Willen erweckt, ist die praktische Religionswissenschaft, oder, wenn ich sie so nennen darf, Hierotechnik, d. h. die Kunst, die religiösen Gefühle, welche in

uns leben, in andern Gemüthern zu wecken. Wo die Pädagogik den Menschen verlässt, da empfängt ihn die religiöse Kunst; sie begleitet ihn, der zur Selbstständigkeit erwacht ist, durch das Leben, nimmt ihn aber nicht wie die Pädagogik in seiner Totalität in Anspruch, sondern erhält bloss das Gleichgewicht des Uebersinnlichen gegen die sinnliche Natur desselben, welche während des Lebens in dem Menschen die Oberherrschaft zu gewinnen strebt. Indem also die religiöse Kunst den Gegensatz gegen die Klugheitslehre bildet, geht sie darauf aus, das Ideale im Gemüthe zu entwickeln und zu befördern, die Idee Gottes in uns hervorzurufen und sie unzertrennlich mit unsrem Gefühle zu vereinen, dass sie wie ein Genius in dem Endlichen unsre Schritte leitet und uns zu einem heiligen Wandel erweckt.

Die schönen oder ästhetischen Künste sind die eigentlich psychischen, denn wie das Schöne auf Geist und Gemüth sich bezieht, so wirken auch sie auf die gesammte psychische Natur des Menschen und stellen die Allheit dar. Daher bedienen sich auch die übrigen höhern Künste, um das Ideale in dem Menschen zu wecken, bald der Kraft der Beredsamkeit, bald des Zaubers der Dichtkunst, jetzt der Macht der Musik, ein andres mahl des Eindruckes der Malerey. Die schönen Künste bezwecken ästhetisches Vergnügen, und produciren Werke, an denen die Schönheit der Form das Wesentliche ist, und welche die Idee des

Unendlichen wecken und das Gemüth erheben, während sie dem sinnlichen Gefühle wohl thun. Sie bilden für sich einen eigenen Organismus, und theilen sich in drey Familien, je nachdem Vielheit, Einheit oder Allheit in ihnen vorwaltend ist.

Die schönen Künste, deren Producte Gestalten sind, welche im Raume dem Auge sich darstellen, stellen auf diesem Gebiete die Vielheit dar. Man begreift sie unter dem Namen der plastischen Künste im weitern Sinne des Wortes, und sie begreifen die eigentliche Plastik, Malerey und Mimik. Die Plastik producirt aus körperlichen Massen von allen Seiten umgränzte Gestalten, so dass sie auch dem Getaste erkennbar sind, jedoch nicht in ästhetischer Beziehung. Sie hat also räumliche Wahrheit, und ist unter den auf dem Princip der Vielheit beruhenden Künsten vorzugsweise durch Vielheit gegeben; weshalb sie denn auch unter diesen Künsten die gesetzgebende ist. Sie drückt daher auch mehr das ruhige Seyn aus, und eignet sich nur für ernste, erhabene Gegenstände, vornehmlich für die Menschengestalt, während sie zugleich der irrdischen Brechung des Lichtstrahles entbehrt. — Die Malerey, welche auf der Oberfläche der Dinge durch Zeichnung Formen darstellt, welche eine Raumerfüllung zu seyn scheinen, hat besonders die Veränderung in der Zeit, Bewegung und Leben zum Gegenstande, und entspricht so im Bezuge zur Plastik dem Principe der Einheit. — Die Mimik stellt das Schöne dar,

indem sie das Innre des Menschen durch seine äussern Bewegungen ausdrückt. Sie ist die Vereinigung von Plastik und Malerey durch den lebendig sich regenden Menschenkörper, und ist, indem sie dadurch die Allheit repräsentirt, die höchste Steigerung plastischer Kunst, welche das Gemüth am lebendigsten ergreift. Die eigentliche Mimik besteht im Ausdrücke im Gesichte, mit entsprechender Haltung des ganzen Körpers, und in einzelnen Momenten unternommener angemessener Bewegung einzelner Gliedmaassen. Die höhere Tanzkunst ist die Poesie der Mimik: sie ist die fortschreitende rhythmische Bewegung des ganzen Körpers und einzelner Gliedmaassen im Einklang mit der Begleitung der Musik.

Das Princip der Einheit herrscht in den tonischen Künsten, deren Product sich bloss in der Zeit, nämlich durch Töne dem Gehöre darstellt. Hierher gehört Musik, Declamation und Gesang. — Die Musik ist eine Darstellung des Schönen durch eine angemessene Verbindung von unarticulirten Tönen, welche sowohl nach ihren innern Eigenschaften (Tiefe und Höhe) und der Art, wie sie auf einander folgen (Melodie), als auch nach Dauer und Zeitmaas (Rhythmus) von einander verschieden sind. Sie entspricht unter den Künsten der Einheit vorzugsweise diesem Principe, und so wie die unarticulirten Töne die unmittelbarsten und natürlichsten Ausdrücke des Gemüthszustandes sind, so ist sie selbstständig, rein, und die Basis der

übrigen tonischen Künste. — Die Declamation stellt die Schönheit dar durch articulirte Töne, als conventionelle Zeichen des Innern, und zwar so, dass theils diese articulirten Töne an und für sich angenehm sind, (Aussprache), theils in Hinsicht auf Stärke (Accentuation), Höhe (declamatorische Scala) und Zeitmaas (declamatorischen Rhythmus) in Einklange stehen zu dem Gemüthszustande, welcher durch die ausgesprochenen Worte ausgedrückt wird. — Der Gesang ist die Vollendung der tonischen Kunst, denn er ist durch Allheit in derselben gegeben, indem er Declamation und Musik in sich vereinigt. Er unterscheidet sich aber von der Musik dadurch, dass er durch Articulation der Töne mittels der menschlichen Stimme die Idee deutlich und bestimmt ausspricht; von der Declamation aber durch die Modulation; und durch diesen Verein ergreift er denn auch das Gemüth am kräftigsten.

Die dritte Abtheilung mögen wir als intellectuelle schöne Künste bezeichnen: es ist ihnen nämlich eigen, dass sie mehr den Geist ansprechen, und nicht bloss einzelne Ideen, sondern einen wirklichen idealen Organismus in der Seele des Empfangenden hervorrufen. Während die übrigen schönen Künste vorwaltend auf das Gefühl wirken, beschäftigen die intellectuellen den Geist in gleichem Maasse, und entsprechen so dem Principe der Allheit. — Die Dichtkunst ist die primäre unter denselben, die gleichsam den

Ton der übrigen angiebt. Sie stellt das Ideale dem Gemüthe dar durch den conventionellen Ausdruck der Sprache, jedoch metrisch oder durch Rhythmus und Versbau gebunden, welche mechanischen Theile der Poesie an und für sich den Gemüthszustand versinnlichen können. Sie ist sowohl in der Zeit darstellbar (durch die Sprache), als im Raume (durch die Schrift); und im letztern Falle braucht sie keinesweges ausgesprochen zu werden, um Wohlgefallen zu erregen. Sie ist die vollendetste idealische Schöpfung, ergreift die Phantasie am lebhaftesten und erhebt am kräftigsten zur Ideenwelt, weshalb denn auch der Sprachgebrauch alles Aesthetische mit dem Namen des Poetischen bezeichnet. Die dramatische Poesie stellt in der Dichtkunst die Vielheit dar, sie führt nämlich das Object selbst in seiner äussern Erscheinung auf. Die lyrische Poesie steht ihr als Einheit gegenüber, indem sie durchaus nur den durch das Object erregten Gemüthszustand des Subjectes, das durch ein Aeusseres bewürkte Innre zur Anschauung bringt. Der Allheit entspricht durch Vereinigung des Dramatischen und Lyrischen die erzählende Poesie, welche das Object darstellt, wie es erscheint, zugleich aber auch, wie es auf das Subject einwirkt. — Die Beredsamkeit verhält sich zur Dichtkunst, wie die Declamation zur Musik. Ihr Wesen besteht darin, dass sie, indem sie eine Hauptidee in ihrer vollen Kraft in dem Gemüthe bleibend erregt, den Menschen durch Freyheit, durch eine

Mannichfaltigkeit andrer Ideen dahin leitet, während sie in einer kräftigen, numerösen Diction sich gestaltet und durch Mimik und Declamation unterstützt wird. — Die Allheit aber der intellectuellen, und somit auch der gesammten schönen Künste stellt sich dar in der Schauspielerkunst: denn so wie sie Beredsamkeit und Poesie in sich vereinigt, so schliesst sie auch Declamation, Mimik und Gesang in sich, und nimmt Plastik und Malerey in ihren Dienst. Sie stellt das Ideale dar in menschlichen Charakteren (d. h. der bleibenden Form der Aeusserung von Geist und Gemüth) durch lebendige Darstellung, begleitet von Sprache, Mimik und Declamation.

Es giebt endlich Künste, welche, in der Intelligenz geboren, die sinnliche, so wie die psychische Natur des Menschen fördern; sie sind dem Nützlichen zugewendet, und beziehen sich auf geistige und körperliche Güter. Da sie aus der Idee hervorgehen, so ist man nicht gewohnt, sie in der Reihe der Künste zu erblicken, sondern nennt sie praktische Wissenschaften: da sie aber lediglich darauf ausgehen, die Idee in das Reich der äussern Erscheinungen hervorzurufen, und das Unendliche im Endlichen zu realisiren, und da überhaupt die Kunst nicht eine blosse Technik, sondern ein durch Wissen begeistetes Können ist, — so dürfen wir nicht anstehen, sie unter die Zahl der Künste auf-

zunehmen. Sie machen mit den psychischen Künsten ein Ganzes aus, welches als Inbegriff der höhern Künste die höhere Bildung der Menschen-
natur in sich begreift. Das Object der menschlichen Künste im engern und bedeutendern Sinne des Wortes ist also der Mensch, und zwar je nachdem er im normalen, oder abnormen Zustande begriffen ist, oder Beydes umfasst wird.

Auf den normalen Zustand des Menschen und also auf das Princip der Einheit bezieht sich die Pädagogik. Sie empfängt den Menschen aus den Händen der Natur, und strebt darauf hin, die reinste Menschlichkeit in ihm zu entwickeln, so dass er als Mensch vollendet wird, d. h. als Organismus von Geist und Gemüth, Körper und Seele. Ihre Aufgabe hat also einen weitem Umfang, als die der Didaktik. Sie ist eine Hygiastik der Unmündigen; aber sie erkennt die Würde und Freyheit der menschlichen Natur in ihrer Anlage schon an, und formt ihn nicht willkührlich und durch äusseres Hinzuthun, wie ein Schnitzwerk, sondern weckt und leitet bloss seine Kräfte zur Energie und Harmonie. Denn was der Mensch wird, muss er durch Freyheit werden, und durch eigene Selbstthätigkeit muss er sich bilden: nur dann entglüht er für Wahrheit und Recht, für Schönheit und Tugend; nur dann umfasst er mit Inbrunst die Idee des Unendlichen und opfert für Freyheit und Vaterland jedes sinnliche Interesse. Aber der gezogene Mensch, — dergleichen die Afterpädagogik der

letzten Jahrzehende unsrer Generation leider! als Pluralität hinterlassen hat, — er weiss alles, und kennt alle Gefühle, aber bloss als etwas Fremdartiges; es hängt nur an seiner Aussenseite, ist nicht eingedrungen in sein Innres, und nicht zu einem wahren Leben erwacht; er ist eine Menschenlarve, welcher die Cultur angemahlt und angeflickt ist: das Innre ist hohl, ausgebrannt durch den Satan des gemeinen Egoismus.

Aber auch für die abnormen Zustände der Menschennatur, welche durch die Beschränkung derselben im Endlichen begründet sind, muss es höhere Künste geben, welche den Zweck haben, das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen. Der Spötter hat nicht Unrecht, wenn er sie nothwendige Uebel nennt, aber Unrecht hat er, wenn er darüber spottet. Sie treten als Vermittler zwischen die in sich zerfallne, mit ihrem Wesen in Widerspruch gerathne Menschheit, und führen sie zur Freyheit zurück. Sie ähneln der Kriegskunst, denn sie beziehen sich, wie diese, auf einen abnormen Zustand: allein in der Realisirung ihres Zweckes stehen sie hoch über derselben, denn nicht durch körperliche, sondern durch geistige Kraft, nicht durch Zerstörung eines Organismus, sondern nur durch Vernichtung des nicht Organischen am Organismus stellen sie das Gleichgewicht her. Sie sind Heilkunst und Rechtskunst.

Die Heilkunst hebt die Abnormität der Gesundheit, indem sie das organische Princip nach

einem bestimmten Plane leitet, so dass es wirksam seyn kann zur Wiederherstellung seiner eigenthümlichen Natur (der Gesundheit) und zur Behauptung seiner Existenz (des Lebens). Sie bezieht sich demnach auf den Menschen in seiner Gesammtheit. Denn der Mensch ist eine Totalität, nicht ein aus heterogenen Theilen zusammengesetztes Stückwerk. Bey der Krankheit aber hat er seine Freyheit eingebüsst, und den Rest derselben übergiebt er dem Heilkünstler, damit dieser, durch unbeschränkte Herrschaft über ihn Freyheit und Selbstständigkeit in seinen Organismus zurückführe. Der Heilkünstler, der bloss den Körper kennt und bloss auf diesen zu wirken versteht, ist ein Kind auf dem Platze eines Wagenlenkers, welches zwar im Wagen sitzen, aber nicht die Rosse bändigen und leiten kann. Der Heilplan muss die gesammte Natur des Menschen umfassen, und kann nur aus einer Intelligenz hervorgehen. Der wahre Heilkünstler wirkt psychisch auch bey materiellen Krankheiten, und heilt den Körper nicht durch Medicamente allein, sondern auch durch den Geist; eben so ist ausser dem Heilkünstler Niemand im Stande einen Geisteskranken richtig zu beurtheilen und zweckmässig zu leiten. — Ungerechter Weise sprach man vormals die psychische Einwirkung auf den Menschen der Heilkunst ab, und suchte sie ungeschickter Weise dadurch zu entschädigen, dass man ihr die materielle Natur des Menschen als Wittwensitz anwies, und demnach Anatomie und

Physiologie für medicinische Disciplinen erklärte. Die Folge davon war, dass, abgerechnet die Beschränkung des Gesichtskreises der Heilkunst, das Studium der menschlichen Natur vereinzelt wurde, dass man sie immer nur in ihren einzelnen Momenten, nirgends als ein lebendiges Ganzes erblickte. So wie aber die Heilkunst eben sowohl das Psychische, als das Somatische des Menschen zum Gegenstande haben muss, so vereinigt sie auch dynamische und mechanische Gesichtspuncte. Wer bloss dynamisch auf den Menschen zu wirken weiss, ist deshalb eben so wenig vollendeter Heilkünstler, als der, dessen Kunst einzig in Mechanismus besteht. Es giebt eine einige untheilbare Heilkunst, deren Gegenstand der Mensch in seiner Totalität ist. Diese Einheit muss das Studium derselben leiten: wer nur immer zum Heilkünstler sich bilden will, muss die Idee des Ganzen sich zu eigen machen. Aber in der Ausübung tritt die Rücksicht ein auf die beschränkte Kraft des Individuums, welche in der idealen Construction eines dynamischen Heilplanes und in den mechanischen Handgriffen der Chirurgie nicht gleich gross seyn kann. So stehen denn beyde, mechanischer und dynamischer Arzt, neben einander als Glieder eines Organismus und stellen in ihrer Vereinigung die ideale Einheit der Heilkunst wieder her. Dass dies das wahre Verhältniss von Medicin und Chirurgie ist, sieht man aus dem Verhältnisse derjenigen Zweige der Heilkunst, welche auf einzelne Organe oder Functionen bezogen sind,

z. B. Oculistik oder Geburtshülfe. Hier ist dem Individuum die Ausübung der Heilkunst erleichtert durch die Beschränktheit des Objectes, und daher wirkt der Oculist oder der Geburtshelfer sowohl mechanisch, als dynamisch. — Ein andres, für unsre Zeiten nicht ehrenvolles Ueberbleibsel dunkler Jahrhunderte ist es, wenn bey Universitäten die Botanik noch den medicinischen Disciplinen beygeordnet und von den physikalischen und naturhistorischen gesondert wird. Wenn in dem Mittelalter die Naturwissenschaften als selbstständig nicht organisirt waren, unter denen die Phytologie ihre Stelle hätte einnehmen können, und auf der andern Seite die Heilkunst die Mittel zur Wiederherstellung der Gesundheit fast ausschliesslich aus dem vegetabilischen Reiche zog, so dass der beste Kräuterkenner der beste Arzt war: so war diese Anordnung ganz jenem interimistischen Zustande des menschlichen Wissens angemessen. Aber jetzt, wo die Naturkunde Selbstständigkeit und systematische Einheit gewonnen hat, wo überdies die Heilkunst ohne Unterschied alle Kräfte der Natur zur Heilung benutzt, das Licht der Sonne, Feuer, Wärme, die verschiedenen Arten der Luft, Magnetismus, Electricität, Wässer, Metalle, Erden, Salze u. s. w. jetzt ist es ein Missgriff, die Botanik loszureissen von ihrem Körper der Naturkunde und sie dem fremden Gebiete der Heilkunst aufzubürden. Der angehende Studirende wird irre geleitet, wenn er auf diese Weise die ihm anezogenen grossmütterlichen

Ansichten durch die öffentliche Autorität bestätigt findet. — Endlich ist es auch nur in dem Mangel an Klarheit der Begriffe, und in dem Herkommen gegründet, wenn man die Hygiastik mit zu den Disciplinen der Heilkunst zählt, und dem Arzte zumuthet, nicht bloss die Krankheit zu beseitigen, sondern auch die Gesundheit zu erhalten. Hygiastik bezieht sich nur auf die normale Beschaffenheit, also auf den Menschen, im Zustande der Freyheit, wo er selbst wirken, selbst handeln muss; der Arzt kann daher bloss als Didaktiker, als Lehrer und Rathgeber den Gesunden unterstützen, aber nicht als Künstler wirken, denn dazu gehört unbeschränkte Freyheit; diese hat er bey Heilung der Kranken, und wenn er sie nicht hat, und bloss Rath giebt, unbekümmert, ob er befolgt wird, so ist er nicht Künstler, nicht Arzt, sondern Handelsmann, der um des Gewinnes willen seine Waare absetzt, ohne nach ihrer Benutzung zu fragen. Ueberdies ist die Hygiastik den eigentlichen Künsten auch deshalb nicht beyzuzählen, weil ihre Ausübung bloss dem Ausübenden und nicht zugleich Andern zu Statten kommt.

Die Heilkunst bezieht sich auf die Existenz des Menschen in der Natur; die Rechtskunst hat zum Gegenstande seine Existenz im Staate; jene tilgt die Unbilden, welche er von einer Einzelheit der Natur erlitten hat, durch die entgegengesetzten Naturkräfte; diese hebt die Beschränkungen auf, welche er von dem Endlichen im Staate (der sinnli-

chen Natur der Bürger) erfahren hat, mit Hülfe des Unendlichen im Staate (des Gesetzes und des dasselbe realisirenden Richters). Der Bürger, welcher meynt, dass sein Recht gekränkt worden ist, oder gekränkt werden soll, entweder von einem andern Bürger, oder vom Staate, (z. B. in Criminalsachen) überträgt in dieser Beziehung seine Personalität dem Sachwalter, wie der Kranke dem Arzte. Der Sachwalter legt nun seine eigene Persönlichkeit ab, und versetzt sich ganz in den Sinn seines Clienten, dessen Selbstliebe an ihn übergegangen ist, wie von dem Kranken an den Arzt, welcher weder Mühe, noch Gefahr für die eigene Gesundheit scheut, um den Kranken zu retten. Diese Selbstliebe des Clienten wird aber im Sachwalter begeistert durch dessen Intelligenz und durch die Kenntniss der Gesetze; und mit dieser vereinten Kraft tritt er hervor an die Schranken des Gerichtes, als des Repräsentanten des Staates, um das gekränkte Recht zu vertheidigen, und die gesetzmässige Gleichheit wieder herzustellen. — Alle Handlungen des Advocaten, welche nicht auf ein gekränktes Recht sich beziehen, sondern nur auf die unbestimmte Möglichkeit einer künftigen Kränkung desselben, vollzieht er nicht als Sachwalter, sondern als Notar, oder als in Diensten der Polizey stehend.

Die Staatskunst entspricht der Allheit, indem ihr Gegenstand der Mensch im normalen,

so wie im abnormen Zustande ist. Der Staat ist ein Verein von Menschen, bey welchem sich diese verbindlich machen, einige ihrer ursprünglichen und natürlichen Rechte gewissen festgesetzten und allgemein gültigen Regeln unterzuordnen, um dagegen ihre unveräußerlichen Menschenrechte garantirt, und die Erwerbung andrer Rechte gesichert zu sehen, damit ihnen hierdurch ihre Ausbildung und Wirksamkeit als sinnlich-vernünftige Wesen im vollen Umfange möglich werde. Das Princip der Einheit, welches das Wesen des Staates ausmacht, wird repräsentirt durch den Fürsten oder durch Volksdeputirte; in den einzelnen Fächern aber wird es wegen der Beschränktheit der Kräfte des Individuums wieder repräsentirt durch Gesetzgeber, Richter, Gesandten u. s. w. Die Staatskunst leitet die Geschäfte des Staates als eines Organismus: die Idee des Ganzen geht ihr über Alles, allein die Bürger sind ihr organische Theile, ohne welche das Ganze zu seyn aufhört.

Dem Principe der Einheit in der Staatskunst entspricht derjenige Zweig derselben, welcher den Staat als eine Einheit betrachtet, oder sich auf das Lebensprincip desselben bezieht. Hierher gehört theils die Form der Vereinigung, und die gegenseitigen Pflichten und Rechte des Staates und der Bürger: Staatsrecht; theils die Verwaltung der Staatsgüter zum Vortheil des Staates: Staatswirthschaft.

Auf die Vielheit bezieht sich die Staatskunst,

wenn sie auf das Verhältniss der Staatsbürger zu ihrem Zwecke, welchen sie durch das Leben im Staate erreichen wollen, sich bezieht. Sie erscheint hier als Gesetzgeberin und als Richterin, und begreift in sich das Civilrecht, das Criminalrecht und die Polizey. Das Criminalrecht schützt die Bestehung des Staates gegen einzelne Bürger, und insofern die unveräusserlichen Rechte des einen Bürgers, deren Sicherung der Staat ihm garantirt hat, gegen die Angriffe Andrer. Der Staat ist hier der Kläger selbst, indem er beeinträchtigt ist; und die Ausgleichung der Rechte wird herbeygeführt durch den Criminalprocess, wobey nur ein Sachwalter als Vertheidiger erscheint. Insofern der Staat sich als Ganzes betrachtet, ist das Criminalrecht durch Einheit gegeben. — Dagegen trägt das Civilrecht den Charakter der Vielheit, indem es die Verhältnisse der Bürger unter einander in Bezug auf erworbene Rechte derselben betrifft. In dem Civilprocesse wirken zwey Sachwalter als heterogene Pole sinnlicher Naturen gegen einander, und der Richter wirkt indifferenzirend durch Wiederherstellung der gestörten Gleichheit. — Die Polizey ist die Ordnung, welche der Staat trifft, um die möglichen Beeinträchtigungen des Wohles der Bürger zu verhüten, die wirklichen Uebel, welche sie drücken, erträglicher zu machen, und die Vervollkommnung der Bürger zu erleichtern. Es ist dies der höchste Zweck, den der Staatsverein haben kann; daher kann auch die Polizey in einem auf einer nie-

drigen Stufe der Bildung stehenden Staate gänzlich fehlen, ohne dass dieser deshalb aufhört, Staat zu seyn. Die Polizey stellt die Allheit und das Ideale im Staate dar, denn ihre Zwecke lassen sich nicht absolut erreichen, sondern sind idealisch. Daher artet auch die Polizey leicht in Despotie aus, wenn sie entweder von bösem Willen gemissbraucht, oder von falschen Gesichtspuncten aus betrachtet wird, während dagegen in allen denjenigen Staaten, denen das Idealische überhaupt fremd ist, und in welchen das gemeine Treiben der sinnlichen Menschen-natur vorwaltet, die Polizey auf ein Minimum herabgesetzt ist. Die Staatspolizey wacht über die Sicherheit des Staates, insofern sie durch Bürger gestört werden könnte. Die übrigen Zweige der Polizey beziehen sich auf das Wohl der Bürger, und sind durch die drey Principe der Natur gegeben. Nämlich die Erwerbpolizey erleichtert den Gewinn der Bürger an sinnlichen Gütern, und bezieht sich also auf die Vielheit. Die Culturpolizey enthält das höchste Ziel, nach welchem die Staatskunst streben kann, indem sie die psychische Bildung des Bürgers befördert. Sie theilt sich in wissenschaftliche Polizey, welche entweder Lehrpolizey oder Bücherpolizey ist; in religiöse Polizey, welche die sittliche Verbesserung zum Zwecke hat; und die ästhetische Polizey, welche um den Geschmack des Volkes zu bilden, und das Ideale in demselben durch das Gefühl des Schöneu zu beleben, die öffentlichen

Vergnügungsplätze unter Aufsicht hat, die Aufstellung von Kunstwerken veranstaltet, und überhaupt die Bestrebungen der Künstler unterstützt. Die Gesundheitspolizey ist die Ordnung, welche der Staat trifft, um mögliche für die Gesundheit und das Leben der Bürger nachtheilige Einflüsse abzuwenden, die bestehenden Krankheiten zu heben, oder erträglicher zu machen, und die Vollkommenheit der Gesundheit zu erhöhen.

Die Politik endlich ist derjenige Zweig der gesammten Staatskunst, welcher der Allheit entspricht, denn sie betrifft das Verhältniss des Staates zu den übrigen Staaten. Sie ist die Kunst, die Rechte des Staates gegen andre Staaten zu behaupten. Wo ihr dies durch intellectuelle Mittel nicht gelingt, ruft sie die physische Kraft des Staates zu Hülfe, und der Staat überträgt dann, um den abnormen Zustand zu beseitigen, seine Personalität dem Feldherrn, wie der beeinträchtigte Bürger dem Sachwalter, und der Kranke dem Arzte.

U e b e r s i c h t.

I. Wissen.

1. Kunde. Empirie.

2. Wissenschaft. Reine Scienz.

A. Mathematik, Grössenlehre.

a. Arithmetik und Combinationslehre.

b. Geometrie.

c. Mechanik.

B. Transscendentalphilosophie. Metaphysik.

a. Physiosophie. Naturphilosophie. Ontologie.

b. Psychosophie. Idealphilosophie. Pneumatologie.

c. Pantosophie.

A. Theosophie. Theologie.

B. Kosmosophie. Kosmologie.

C. Proportionalphilosophie. Angewandte Philosophie.

a. Logik.

b. Ethik. Moralphilosophie.

c. Anthropik. Wissenschaft des Humanen.

A. Rechtswissenschaft. Philosophie des Rechts. Naturrecht.

B. Aesthetik. Philosophie des Schönen.

3. Wissenschaftliche Kunde. Empirische Wissenschaft.

A. Naturwissenschaft.

a. Empirische Kosmologie. Astronomie.

A. Sphärische Astronomie.

B. Theoretische Astronomie.

T. Physikalische Astronomie.

b. Geologie.

A. Geographie.

B. Eigentliche Geologie. Physikalische Geographie.

α. Geoontologie. Geognosie.

β. Geohistorie. Geogonie.

T. Geonomie. Mathematische Geographie.

(Chronologie.)

(Horographie. Gnomonik.)

c. Geiologie.

A. Allgemeine Geiologie.

α. Morphologie. Mechanische Geiologie.

κ. Physiographie. Naturbeschreibung.

β. Physiohistorie. Naturgeschichte.

β. Chemie. Chemische Geiologie.

γ. Physionomie. Physik. Dynamische Geiologie.

B. Specielle Geologie.

α. Phaenomenologie. Wissenschaft specieller dynamischer Erscheinungen.

℥. Magnetologie.

℥. Elektrologie.

℥. Photologie. Optik.

℥. Thermologie.

℥. Pyrometrie.

β. Hygrologie.

℥. Aerologie.

AA. Aerometrie.

BB. Meteorologie.

CC. Akustik.

℥. Hydrologie.

γ. Sténeologie.

℥. Oryktologie. Mineralogie.

AA. Oryktomorphologie.

aa. Oryktographie. Oryktognosie.

bb. Oryktohistorie.

BB. Oryktochemie.

CC. Oryktonomie. Physikalische Mineralogie.

℥. Organologie. (Biologie. Bionomie.)

AA. Phytologie. Botanik.

aa. Phytomorphologie.

AA. Phytoontologie.

αα. Phytographie.

ββ. Phytotomie.

BB. Phytohistorie.

bb. Phytochemie.

cc. Phytonomie.

BB. Zoologie.

aa. Zoomorphologie.

AA. Zooontologie.

αα. Zoographie.

ββ. Zootomie. Vergleichende Anatomie.

BB. Zoohistorie.

bb. Zoochemie.

cc. Zoonomie.

C. Menschenwissenschaft.

a. Naturlehre des Menschen. Wissenschaft der Menschenspecies.

A. Somatologie.

α. Anthropomorphologie. Anatomie.

β. Anthropochemie.

γ. Anthropophaenomenologie. Gemeine Physiologie.

B. Psychologie.

α. Noologie.

β. Thelematologie.

γ. Psychologie.

I. Anthropologie.

α. Anthropologie im engeren Sinne. (Physiognomik.)

β. Naturgeschichte der Menschenspecies.

γ. Physiologie.

b. Ethnologie. Wissenschaft der Menschen-
stämme.

A. Ethnosomatologie.

α. Ethnographie.

(Naturgeschichte der Menschen-
stämme.)

β. Ethnohistorie. Geschichte.

(Chronologie.)

B. Ethnopsychologie.

α. Formale Ethnopsychologie.

Glossologie. Philologie.

a. Wörterlehre.

AA. Etymologie und Logo-
dynamik.

BB. Prosodie.

CC. Graphie.

b. Redelehre.

AA. Flexionslehre.

BB. Syntaxis.

c. Sprachlehre.

AA. Gebrauch der Wörter.

BB. Construction.

CC. Numerus.

β. Materielle Ethnopsychologie.

℥. Literatur.

a. Bibliologie.

b. Gesch. d. Wissenschaften.

℥. Religionskunde.

a. Mythologie.

b. Kirchengeschichte.

Ⓒ. Culturgeschichte.
(Archäologie.)

Ⓙ. Staatenkunde.

α. Statistik.

β. Staatengeschichte.

(Genealogie.)

(Heraldik.)

c. Universalgeschichte. Weltgeschichte.
Wissenschaft des Menschengeschlechts.

II. Handeln.

1. Körperliches Handeln.

2. Geistiges Handeln.

3. Menschliches Handeln.

III. Durch Wissen bestimmtes Handeln.

1. Handwerk.

**A. Bereitung allgemeiner Producte, deren
Zweck noch nicht bestimmt ist.**

**a. Wahre Production und Education
durch chemische Wirksamkeit.**

b. Verarbeitung.

A. Organische Fäden.

α. Vorbereitend.

β. Benutzend.

B. Gewebe.

Ⓙ. Bedeckungen des Thierkörpers.

Ⓐ. Holz.

E. Metall.

Z. Erde.

B. Handwerke, deren Product auf einen bestimmten Zweck gerichtet ist.

a. Nahrungsmittel.

A. Vorbereitend.

B. Zubereitend.

b. Wohnung.

A. Vorbereitend.

B. Zubereitend.

c. Bekleidung.

A. Vorbereitend.

B. Zubereitend.

d. Pflege des Körpers.

e. Sinnenlust.

A. Geschmackslust.

B. Geruchslust.

C. Gesichtslust.

f. Bewegung.

g. Bewaffnung.

2. Fertigkeit.

A. Körperliche Fertigkeit.

a. Reinkörperliche Fertigkeit.

b. Aesthetisch körperliche Fertigkeit.

B. Psychische Fertigkeit.

a. Intellectuelle Fertigkeit.

b. Moralische Fertigkeit.

c. Humane Fertigkeit.

C. Lebensfertigkeit. Biotik.

a. Hygiastik. Diätetik für Gesunde.

b. Klugheitslehre.

A. Menschenkenntniss.

(Physiognomik.)

B. Einwirkung auf den Menschen.

(Sprachfertigkeit.)

3. Kunst.

A. Körperliche Kunst:

a. Nützliche Kunst.

A. Erwerbkunst. Oekonomie. Naturnutzungskunst.

α . Vegetabilische Erwerbkunst.

(Getraidebau, Gartenbau, Weinbau, Forstkunst u. s. w.)

β . Animalische Erwerbkunst.

α . Viehzucht.

β . Jagdkunst.

γ . Mineralische Erwerbkunst. Bergbaukunst.

B. Verarbeitungskunst.

α . Fabrikunst.

β . Mechanische Kunst.

(Uhren, Mühlen, physikalische, musikalische, chirurgische Instrumente u. s. w.)

γ . Chemische Kunst.

T. Handlungskunst.

α . Waarenkunde.

β . Geldkunde.

γ . Handelswissenschaft.

b. Angenehme Kunst.

A. Für den Aufenthalt.

(Baukunst und schöne Gartenkunst.)

B. Für intellectuelle Mittheilung.

(Kalligraphie, Typographie, Numismatik.)

C. Für Sinnenlust.

(Putzkunst, Feuerwerkkunst, Wasserk.)

c. Nothwendige Kunst.

Kriegskunst.

α. Waffenkunst und Fortification.

(Pyrotechnie.)

(Artillerie.)

(Ingenieurkunst.)

β. Taktik.

γ. Strategie.

B. Psychische Kunst.

a. Didaktik.

A. Akroastik.

B. Bibliographik.

α. Autographik.

β. Kritik.

b. Hierotechnik.

A. Propaedeutik der Hierotechnik.

Bibelstudium.

1. Biblische Kritik.

2. Hermeneutik und Exegese.

B. Religionswissenschaft.

α. Dogmatik. Glaubenslehre.

β. Ethik. Moral. Pflichtenlehre.

T. Technik.

α. Lehre.

℥. Homiletik.

℔. Katechetik.

β. Handlung.

℥. Liturgik. (Namens der Kirche.)

℔. Pastoraltheologie. (Privatim als Seelsorger.)

c. Kallitechnik.

A. Plastische Kunst.

α. Plastik.

(Bildhauerkunst , Steinschneide-
kunst u. s. w.)

β. Malerey.

(Zeichnenkunst , Kupferstecher-
kunst u. s. w.)

γ. Mimik.

℥. Eigentliche Mimik.

℔. Höhere Tanzkunst.

B. Tonische Kunst.

α. Musik.

β. Declamation.

γ. Gesang.

T. Intellectuelle schöne Kunst.

α. Poesie. Dichtkunst.

℥. Dramatische Poesie.

℔. Lyrische Poesie.

Ⓒ. Erzählende Poesie.

β. Beredsamkeit. Eloquenz.

C. Menschliche Kunst. Anthropologische Kunst.

a. Pädagogik.

b. Wiederherstellungskunst.

A. Heilkunst.

α . Wissenschaft der Heilkunst.

$\mathcal{A}$. Kenntniss der Krankheiten.

a. Pathologie.

b. Nosologie.

$\mathcal{B}$. Kenntniss der Heilkräfte. Jamatologie.

a. Akologie.

b. Pharmakologie. Materia medica.

c. Dynamische Jamatologie.

β . Technik der Heilkunst.

$\mathcal{A}$. Allgemeine Therapie.

$\mathcal{B}$. Specielle Therapie.

a. Medicin. Arzneykunst. Dynamische Heilkunst.

b. Chirurgie. Wundarzneyk. Mechanische Heilkunst.

B. Rechtskunst.

α . Wissenschaft der Rechtskunst.

Gesetzwissenschaft.

$\mathcal{A}$. Hermeneutik der Gesetze.

$\mathcal{B}$. Rechtsgeschichte.

β . Technik der Rechtskunst.

Process.

$\mathcal{A}$. Civilprocess.

$\mathcal{B}$. Criminalprocess.

c. Staatskunst.

A. Staatskunst im engeren Sinne.

α. Wissenschaft der Staatskunst.

℥. Staatsrecht.

℔. Staatsökonomie.

a. Finanzwissenschaft.

b. Kameralwissenschaft.

β. Technik der Staatskunst.

Staats- und Kanzleypraxis.

B. Gesetzgebende, richtende und verordnende Staatskunst.

α. Wissenschaft der gesetzgebenden, richtenden und verordnenden Staatskunst.

℥. Criminalrecht.

(Gerichtliche Arzneykunst.)

℔. Civilrecht.

Ⓒ. Polizey.

a. Staatspolizey.

b. Innre Polizey.

AA. Erwerbspolizey.

aa. Gewinnungspolizey.

(Forstpolizey, Jagd-
polizey u. s. w.)

bb. Bereitungspolizey.

Fabrikpolizey.

cc. Handelspolizey.

BB. Culturpolizey.

aa. Wissenschaftliche
Polizey.

AA. Lehrpolizey.

BB. Bücherpolizey.

bb. Kirchenpolizey.

cc. Aesthetische Polizey.

CC. Gesundheitspolizey.

β. Technik der gesetzgebenden, richtenden und verordnenden Staatskunst.

℥. Als Repräsentant des Staats.

α. Referirkunst.

β. Decretirkunst.

γ. Notariatskunst.

β. Als Subaltern.

Archivar- und Registraturkunst.

Γ. Politik.

α. Wissenschaft der Politik.

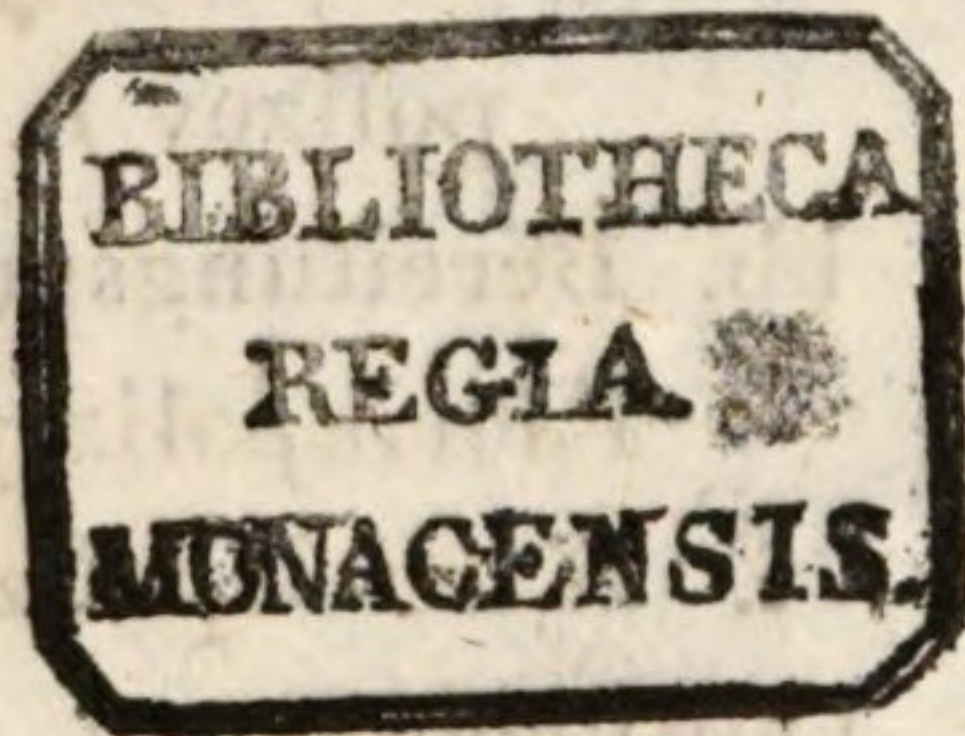
℥. Völkerrecht.

(Gesandtschaftsrecht.)

β. Wissenschaft des Staatsvortheils.

β. Technik der Politik.

Diplomatik.



Burdach, Karl Friedrich,

Der Organismus menschlicher Wissenschaft und Kunst

Leipzig 1809

Enc. 24 s

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10400569-8